

Zeitschrift: Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH
Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU
Band: 75 (1997-1998)
Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

z 54 . 75/10



ZÜRCHER STUDENTIN

75. Jg. - Nr. 19
21. November 1997
Auflage: 12 000

4 78:55
ZENTRALBIBLIOTHEK
ZEITSCHRIFTENABTEILUNG
POSTFACH
8025 ZÜRICH

AZA 8028 Zürich (Pf. 321)

**DIE ZEITUNG
FÜR UNI UND ETH**



Frische Brise an der Uni
Der Revolution dritter Teil beginnt im Lichthof
(Seite 3)

Literatur *Einführung in die Kunst des Schreibens* *(Seite 7)*

Tote *Die ZS besucht die Gräber berühmter Autorinnen* *(Seite 8-9)*

Neues kann aufregend sein. Neues – falls unbekannt – kann verunsichern. Genau dies, eben DAS NEUE hat mich in letzter Zeit nicht wenig beschäftigt. Vor kurzem vom fernen Solothurn nach Zürich, frisch an der Uni ins Soziologie- und Publizistik gestürzt, neu bei der ZS.

Montag 16 Uhr also, erste Vorlesung. Nach zeitlich knapper Ankunft – da «Hörsaalsuchen» nicht einberechnet – der Versuch, geordnete Notizen zu fabrizieren. Zwischen den Vorlesungen: Leute, Profs, Treppen, Gänge, suchen, suchen. Der Höhepunkt der Verwirrung stellt sich spätestens ein, als ich auf dem Weg zu einer Vorlesung in der ETH das letzte Quentchen Orientierung verliere. Nach einiger Zeit schon lichtet sich jedoch der Nebel des Unbekannten und die Unsicherheit macht einer beginnenden Sicherheit Platz.

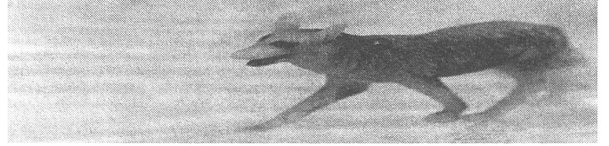
Um den Vorgang des «nicht-mehr-neu-seins» zu beschleunigen, schien es mir von Vorteil, informiert zu bleiben. So schlich ich mich in eine Vollversammlung des VSU, um über das neue Hochschulgesetz nicht mehr länger im Dunkeln zu bleiben (was ich übrigens allen empfehlen kann, die sich über ihre Zukunft und die des schweizerischen Bildungssystems einig Gedanken machen). Denn Wissen hilft gegen Unsicherheit! Auch diese Gesetzesvorlage – oder zumindest ih hoffentlich nie eintreffender Erfolg – scheint mir viel mit Unsicherheit und einer Angst vor dem Unkontrollierbaren zu tun zu haben.

Wem schweben sie nicht vor: Verunsichernde Begriffe wie «Wirtschaftskrise», «Rezession», «Staatsverschuldung». Das macht Angst und regt zum sparen an. Stellt sich bloss die Frage wie und wo. Naheliegend: Am besten dort, wo man am unsichersten ist, wo das Geld eigentlich hingehet. Bei den «Studierenden dort an der Uni», von denen man sowieso nicht ganz sicher ist, was sie eingentlich machen.

Was können wir tun? Die Angst vor der Wirtschaftskrise können wir den Leuten kaum nehmen. Aber mit organisierten Aktionen (an welchen ich an dieser Stelle alle auffordern möchte, teilzunehmen) können wir zeigen, wer wir sind und was wir machen. Denn Wissen hilft gegen Vorurteile!

Caroline Fink

CHIENS ÉCRASÉS



CHIP, CHIP, HURRA

Was es neues gibt? Im Westen ziemlich viel, und einmal mehr ist die US-Army dafür zuständig. Sie unternimmt einen weiteren Schritt Richtung Zukunft, indem sie den herkömmlichen «Grabstein», den bekanntlich jede Soldatin zu tragen hat, ab 1999 mit Mikrochips bestücken will. Damit lassen sich beachtlich umfangreichere Datenmengen speichern.

Die hiesige Truppe zieht natürlich mit und will ebenfalls nachrüsten, wie uns Divisionär Eymann mitteilt. Neben Blutgruppe und AHV-Nummer sollen neu auch noch Leibgericht, ein kleines Tamagotchi sowie ein paar gute Witze für langweilige Regentage im Schützengraben auf der Siliziumscheibe Platz finden.

UND ES GEHT WEITER

Der Mars hat ja diesen Sommer Besuch bekommen. Genau, das schlaue Sojourner Modul ist dort mal kurz fotografieren gegangen. Dafür wird es nun belohnt, und zwar von der Geological Society of America, die Sojourner zu ihrem Ehrenmitglied erklärt hat, was wiederum uns von der ZS keine Ruhe mehr lässt. Wir haben kein Ehrenmitglied, müssen diesen Mangel nun umgehend beseitigen. Doch wem sollen wir die grosse Ehre zukommen lassen? Dem abgeschossenen Geier «Republik 5» aus dem Wallis? Erich von Däniken? Peter Bichsel? Oder doch lieber dem Pirelli-Kalender?

Helft uns!

IM WILDEN OSTEN

Das Böse hat bekanntlich schon viele Namen, jetzt hat es einen weiteren: St. Gallen. Genauer gesagt die St. Galler Behörden. Diese erlauben sich doch tatsächlich, an den Grundfesten zu rütteln. So gehen sie nun auch auf die 100jährigen los, die ja sowieso immer unten durch müssen. Ab sofort werden diese nicht mehr mit einer schönen Zinnkanne für ihr hohes Alter belohnt, sondern bloss noch mit einem Blumenstrauss.

Soo gemein!

ECHT KRANK

Wie uns unser blonder Informant mitgeteilt hat, spielte sich am biologischen Insitut der Uni folgende Labortragödie ab:

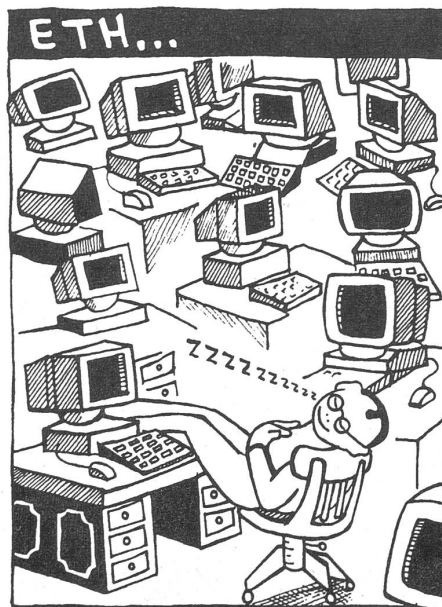
Beim Hantieren mit starken Krankheitserregern (man munkelt, es handle sich dabei um Lysterien) sog eine Studentin die üble Brühe statt wie vorgesehen bloss ins dafür zuständige Glasröhrchen, direkt durch den Gummischlauch in den Mundraum. Konsequenz: Die Studentin war anschliessend längere Zeit ausser Betrieb gesetzt.

Dies alles hätte vermieden werden können, wenn der Gummistutzen, der verhindern soll, dass die zu bearbeitende Substanz zum Organismus hoch flutschen kann, ordnungsgemäss zwischen Röhrchen und Saugschlauch montiert worden wäre.

Allerdings ist zu sagen, dass die Studentin keineswegs falsch gehandelt hat, denn die Uni verfügt gar nicht über besagte Stutzen...

Gute Besserung.

EDITORIAL



Comic: Mark Paterson

ZWISCHENZIEL 8. DEZEMBER

Am 15. März wird Zürich über das neue Uni-Gesetz abstimmen. Bei einer Annahme der Vorlage kommen düstere Zeiten auf die Studierenden zu – langsam formiert sich der Widerstand. Ya basta!!!

Wie gehen wir mit unserer Bildung um? Diese Frage soll sich nicht nur an die werten «Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Wissenschaft und Politik» richten. Warum sollen nicht zuallererst wir über den eigenen Umgang mit unserer Bildung nachdenken? Dürfen wir fordern, mehr fordern?

Wir Studierende, Mitesserinnen nicht nur in der Mensa, sind zu teuer und zu viele. In der Regel soll die Universität, d.h. der Zwischenwirt, über die Dauer von zwölf Semestern parasitiert werden. Nachdem wir sechzehn Semester ungebeten an der Uni herumgelungert sind, werden wir vertrieben.

Wir Studierende haben aber auch jahrelang in Kommissionen zu den Themen Unireform und Unigesetz gearbeitet, haben Vorschläge eingebracht, einiges kritisiert und anderes verbessert. Das neue Uni-Gesetz, so wie es sich uns heute präsentiert, führt uns aber allzudeutlich vor Augen, dass alle Entscheide, die Studis direkt betreffen, entweder in obskuren Kommissionen gefällt wurden, für die kein Studi jemals eine Einladung bekommen hat, oder dass auf der Erziehungsdirektion das letzte Wort gesprochen wurde.

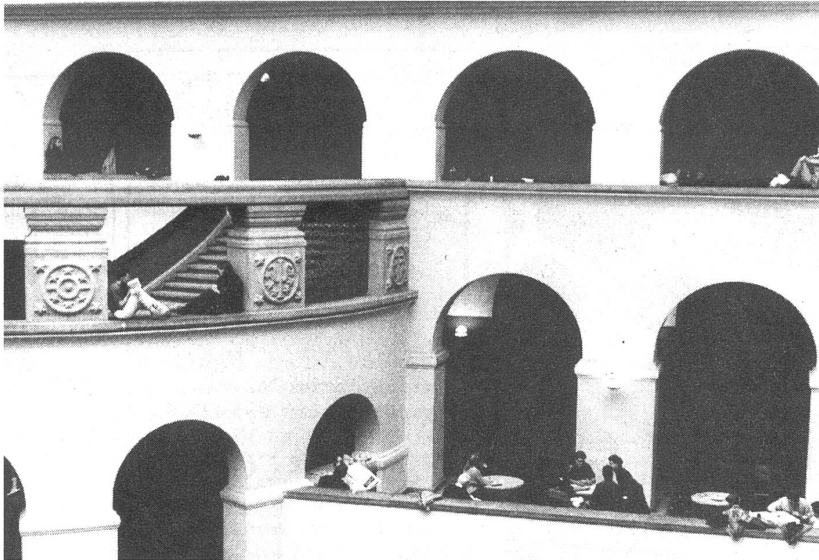
Erste Resolution

Fügen sich Nutzniesserinnen und Schmarotzerinnen den Vorwürfen, so lasst sie ruhig weiter an dieser schönen neuen Universität studieren «après nous le NC» sie werden brav auf dem vorgezeichneten Weg spuren.

Und was machen wir, die denken: «l'uni c'est moi» und finden: es lässt mich nicht kalt, was mit meiner Mitstudentin passiert ist, seit sie keine Stipendien mehr erhält. Es ist mir nicht scheissegal,

dass ich Credit Suisse dankbar sein muss, weil sie diesen Lehrstuhl gesponsert hat.

Wie stehen wir da, wenn am 15. März 1998 über ein Gesetz abgestimmt wird, das uns Studierende gänzlich übergeht, aber über uns bestimmt, indem es uns mit fragwürdigen Kriterien zu faulen oder tüchtigen, tauglichen oder untauglichen Studierenden stempelt und wir uns nie dazu geäussert haben?



Ruhige Stunden in der Uni gehören bald der Vergangenheit an

Es wird Zeit, dass wir uns Gehör verschaffen und unbequem werden. Die Vollversammlungen an der Uni sollen bloss Anfang und Ausgangspunkt sein. An der ersten Versammlung vor zwei Wochen wurde einstimmig beschlossen das neue Universitätsgesetz zu bekämpfen. Da Sparmassnahmen und Gesetz in die gleiche Richtung zielen und grundlegende Errungenschaften des Bildungswesens wie das Recht auf Bildung und die akademische Freiheit, stark in Frage stellen hat die VV eine Resolution verabschiedet mit der Forderung, dass sich der Regierungsrat für die Umsetzung zweier Prinzipien engagiert: **Recht auf Bildung** und **Wahrung einer unabhängigen und demokratischen Uni**. Weiter wur-

de beschlossen, Arbeits- und Aktionsgruppen zu bilden und regelmässige Vollversammlungen abzuhalten.

Auf die Strasse !

An der zweiten VV wurden drei Arbeitsgruppen vorgestellt, die sich in der Zwischenzeit gebildet haben. Eine Aktionsgruppe, eine Kontaktgruppe und eine Inhaltegruppe. Doch es ist mehr gefragt. Nicht nur sollen sich noch mehr Leute in den Arbeitsgruppen engagieren, sondern weitere Arbeitsgruppen sollen entstehen, falls Ideen da sind. Wie wäre es mit einer Gruppe für Propagan-

woch die halbe Uni in den Lichthof strömt, dann haben wir übermorgen das Gesetz im besagten Sack.

Julien Floris

Unipolitische Agenda:

Freitag, 21. Nov.
Aktionsgruppe
18:30 VSU-Räume

Samstag, 22. Nov.
Kontaktgruppe
13:00 VSU-Räume

Montag, 24. Nov.
Solidarität mit Arbeiterinnen
Die Gewerkschaft GBI kämpft gegen den massiven Abbau (speziell bei den Lehrabgängerinnen), den Arbeitgeberinnen bei den Verhandlungen um den neuen Landesmantelvertrag durchsetzen wollen. Studentinnen unterstützen die GBI-Jugend mit eigener Delegation.
9:45 vor dem Uni-Hauptgebäude

Mittwoch, 26. Nov.
Vollversammlung
Wir nehmen uns den Lichthof!
12:00 Lichthof

Donnerstag, 27. Nov.
Die neoliberale Bildungsreform in der Schweiz

Ein Kollektiv Studierender und Assistierender der Uni Lausanne hat 1996 ein Buch über die neoliberale Redefinition des schweizerischen Bildungswesens veröffentlicht: «Quand le marché fait école». Dieser Text, der heute in der Schweiz immer noch ziemlich allein dasteht als Gesamtkritik der politischen Entwicklung im Bildungswesen, analysiert brennende Themen wie die Finanzierung der Universität, neue Unigesetze etc. und zeigt Perspektiven für wirklich demokratische, partizipative und nicht-sexistische Institutionen auf. Gian Franco Pordenance, Mitverfasser des Buches, wendet sich mit einem kurzgefassten Referat an Personen, die sich für aktuelle Fragen der Bildungspolitik interessieren.

18:00 Oase (Zi 289), Hauptgebäude

Montag, 8. Dez.
Aktionstag
Manifestationen gegen das neue Universitätsgesetz.
18:00 Demo, Abmarsch ab Uni Hauptgebäude

da, welche Flyers oder Transparente entwirft oder malt und damit die Uni überflutet oder zu plakatiert?

Aus der VV entstanden ist auch die Idee, am 8. Dezember mit möglichst vielen Studis, wenn möglich auch mit Mittelschülerinnen und Gewerkschaften, auf die Strasse zu gehen. An diesem Datum wird die Uni-Lausanne einen Streiktag durchführen und mit dem öffentlichen Sektor des Kanto Waadt gegen das Sparprogramm der Regierung demonstrieren.

Bis zum 15. März bleibt nicht mehr viel Zeit, und obwohl in den Köpfen vieler das neue Unigesetz beschlossene Sache zu sein scheint, bleibt alles noch offen. Denn wenn am nächsten Mitt-

29. November 1997 19 bis 5 Uhr

Polyball

<http://www.polyball.ch>

ETH-Zentrum Zürich
grösster dekoriertes Ball Europas

Klass. Ballorchester
Abstract & Drum'n Bass
Big Band
Funk & Soul
Piano Bar
70's Disco
Volksmusik
Jazz
Rock'n Roll
Orientalisch
Dixieland
Schweizrock
Latin House
Samba

Balleröffnung
Kabarett
Kino
Tombola
ATZ Tankurs am Ball
Bauchtanz
Midnight-Surprise

Fast Box Ticketservice Tel. 0848 800 800 - Jelmoli Zürich
Uni-Kiosk Zentrum und Irchel - sab ETH Zentrum und Höggerberg

40CHF - Für Studierende/SchülerInnen mit Legi: 40CHF - Abendkasse + 5CHF

KOSTA

MOODS

Caribbea

Radio Z

PHILIP MORRIS

Apple

Der Palast tanzt!
Der Polyball '97 begeistert mit vielseitigem Programm

Weg vom staubigen Image, weg von konventionellen Reminiszenzen verhiess das Motto des letztjährigen Balles an der ETH Zürich, «das experiment». Mit allerlei kreativer Dekoration, ausgefallenen Filmen und unkonventionellen Rhythmen wurden die rund 8000 Ballgäste durch die Nacht geführt.

Das heurige Motto «le palais danse» klingt zwar wieder mehr nach klassischem Ball, aber das Angebot wurde ganz dem Zeitgeist entsprechend gestaltet und lässt auch dieses Jahr keine Wünsche offen. Von Jive bis Tango, 70's Disco bis abstract drum 'n' bass, von der Piano Bar bis zu orientalischer Musik und Bauchtanz wird alles geboten. Innovative Bands wie die Zürcher pop.low-res sind ebenso vertreten wie das klassische Kur- und Salonorchester St. Moritz. Mit über 20 Gruppen und diversen Tanzshows wird das musikalische Spektrum abgedeckt, mit «el Cubanito» und dem «MOODS» sind als Novität zwei erfolgreiche Zürcher Konzertveranstalter mit von der Partie, die mit jazzigen Klängen und Latin-Rhythmen für gute Stimmung garantieren. Wer des Tanzens müde wird, kann sich beim Film oder im Cabaret mit Peter Spielbauer vergnügen, sich am reichhaltigen Verpflegungsangebot gütlich tun oder auf einen Haupttreffer der Tombola spekulieren. Der Tradition treu bleibt die Polyballkommission bei den Serviceleistungen an die Gäste: Beautycorner, Tankurse und der Shuttle-Service zum Irchel-Parkhaus stehen den Besuchern natürlich wieder gratis zur Verfügung; die beliebte Fotoecke gehört ebenso zu den Dienstleistungen wie das legendäre Polyballfrühstück um 05 Uhr morgens. Dann nämlich wird die in langen Nachtschichten gebaute Dekoration abgebrochen, und der Palast wieder für den Alltag hergerichtet - das vielleicht grösste Spektakel der Ballnacht!

29.11.97 in der ETH Zentrum, Zürich, Fr. 60 für Auswärtige / Fr. 40 mit Legi

Informationen:
www.polyball.ch
01 632 77 20 (Polyballkommission)

Ticketpreise:
Fr. 60.- / Fr. 40.- mit Legi (die Preise verstehen sich pro Person)

Tickets im Vorverkauf erhältlich bei:
- SAB ETH Zentrum und ETH Höggerberg
- Kiosk Uni Zentrum und Uni Irchel
- Fast Box Ticketservice ganze CH (auch telefonisch unter 0848 800 800)
- Jelmoli Zürich

Dissertationen

Broschüren oder Infos
drucken wir direkt ab Ihren Dos-/Mac-Dateien,
aber auch ab Ihren Vorlagen, mit Bildern/
Tabellen/Zeichnungen, schwarzweiss,
Formate A5 + A4 inkl. austrüben

Desktop Publishing
für die Herstellung druckfertiger Vorlagen,
OCR-Texterkennung, Scannen und Farbaus-
drucke ab Ihren Dateien oder Dias bis A3

Kopieren
farbig und schwarzweiss, ab Dias oder Dateien,
auf Canon- und Xerox-Kopierern

ADAG COPY AG

Mehr als kopieren
und ... gleich «nebenan».
Universitätstr. 25 • 8006 Zürich • Tel. 261 35 54

Hellblau oder rosarot
Es ist nicht leicht ein Mädchen zu sein.

ma vie en Rose

Michèle Laroque Georges Du Fresne
Jean-Philippe Ecoffey Hélène Vincent

ein Film von
CANNES 1997 Alain Berliner
FRENETIC

JETZT IM KINO

STIFTUNG ZENTRALSTELLE DER STUDENTENSCHAFT DER UNIVERSITÄT ZÜRICH

Die Non-Profit-Organisation der Studentinnen und Studenten der Universität Zürich

COMPUTER-TAKEAWAY

For Students.
Buchepplatz,
Rätelstrasse 135

STUDENTEN-LADEN

Alles fürs Studium. Und das preiswerter.
Papeteriewaren,
Büromaschinen usw.
Uni Zentrum:
Schönberggasse 2
Uni Irchel: Bau 10
auf der Brücke

DRUCKEREI

Vom Flugli bis zur Diss.
Beratung an der
Chorgasse 18 und in der
Druckerei Uni Irchel,
Bau 10, Stock E

KOPIEREN

Studieren und kopieren.
Bei uns mit Copycheck-
Karten - dezentral und
günstig. Karten erhält-
lich in den Studenten-
läden, Kiosken und in
der Druckerei.

BÜCHER-VERTRIEB

Bücher fürs Studium.
Und ein breites Spek-
trum an allgemeiner
Literatur.
Uni Zentrum:
Seilergraben 15
Uni Irchel:
Bau 10 auf
der Brücke

KIOSK

Für zwischendurch.
Im Lichtof der
Uni Zentrum und der
Uni Irchel.

ARBEITS-VERMITTLUNG

Geld verdienen.
Seilergraben 17

ÖKO-FONDS KULTUR-FONDS

Wo ist der Profit?
Ein Teil der Einnahmen
geht in diese Fonds
zum Nutzen und Profit
aller Studentinnen und
Studenten.

Fahrstunden
ab **Fr. 72.-**
im Abo



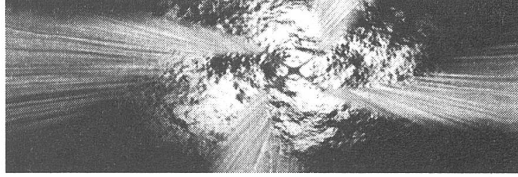
Verkehrskunde Fr. 220.-



strebel

Fahrschule M. J. Strebel AG 01-261 58 58 / 01-860 36 86

VERMISCHTE MELDUNGEN



BRAVE NEW WORLD

Wer in letzter Zeit in der Migros eingekauft hat, dem wurde die Frage «händ si scho e Cumulus-Charte» wohl mehr als einmal gestellt. Mit der Wolkenkarte kann Konsumentin nämlich virtuelle Punkte sammeln und damit ein ganzes Prozent sparen. Dass Grossunternehmen nicht einfach Geld verschenken und kluges Marketingmanagement dahintersteht, liegt nahe – nur begreifen dies die wenigsten Einkaufsfrauen nicht. Mit der Cumulus-Karte überwacht Migros, wer wann was kauft und verwertet die Informationen für ihre Zwecke. Die Konsumentin hinterlässt eine Datenspur und liefert den Marktforscherinnen Angaben über Lebensgewohnheiten, Haushalt, Beziehung und mehr.

Wer nicht viel von der Datensammelwut hält, verzichtet nett auf das Angebot und kauft im Quartierladen ein. Ganz Gewiefte tauschen die Karten in gewissen Abständen aus: eine Woche das Omi, dann die Studi-WG, die kinderreiche Familie... Es wäre ja schon ein wenig dumm, der reichen Migros das eine Prozent zu schenken. Zusätzlich sabotiert man so die ganze Sammeliidiotie.

(Konsummix DRS, Migros)

BQM - DAS STUDICAFE IST ERÖFFNET

Den ganzen Sommer über hat die Arbeitsgruppe StudiCafé gearbeitet. Hitzige Diskussionen in einem wahrhaft interdisziplinären Team und einen Haufen unkonventioneller Lösungen hat es bis hierhin gebraucht. Nun endlich, am 10. November, ein bisschen später als erhofft, ist das neue Café eröffnet worden. In der ehemaligen Polyterassencafeteria ist ein Ort der Begegnung entstanden. Ein Ort, der zum Verweilen einlädt. Eine moderne Gestaltung mit einem Schuss von Vision. Hier gibt es ab jetzt die Möglichkeit, sich für Studierende zu engagieren und mit legendären Anlässen in die StudiCafé-Geschichte einzugehen. So eine Chance lässt man sich nicht entgehen. Auf der Bühne, die im Café steht, wird Nachwuchs gefördert. Junge Theatergruppen und Musikerinnen können hier auftreten. Unser Budget ist zwar beschränkt, aber gute Ideen werden Garant für ein spezielles Programm sein. Der Freitag ist jeweils einem guten Konzert oder raffinierten Theater gewidmet.

Am 5. Dezember, der offiziellen Einweihung, wird die Clownin Florence uns zum Lachen bringen und ein Konzert mit den «roaring nel-

kies» zu hören sein. Am 19. Dezember, zum Abschluss des alten Jahres, spielen «Die Schneekönige» ultimativen Jazzfunk. Für unseren Kulturkalender bis an Weihnachten setzen wir weniger auf einen bestimmten künstlerischen Stil. Vielmehr ist es uns wichtig, Jungkünstlerinnen zu berücksichtigen, um so ein breites Spektrum abzudecken. Das Programm wird Euch hoffentlich in Staunen versetzen. Abgesehen von diesen Anlässen am Freitag wird es jeden Donnerstag, dem «Smooth Thursday», ein Konzert mit anschliessender Jamsession geben, wo jedermann mitspielen darf. Wir hoffen, dass Ihr mit frischem Mut zu den Instrumenten greift oder einfach mal mit einem Ohr hinein hört. Selbstverständlich wird unser neuer Betriebsleiter Markus Herrmann oder die Kulturkommission des Studi Cafés immer ein offenes Ohr für Ideen und Anliegen von Eurer Seite haben. Zählt man nämlich Donnerstag und Freitag von der Woche ab, bleibt immer noch viel Zeit für andere, von Euch organisierte Anlässe, die auch nicht so fest programmiert sein müssen. Also auf bald im neuen Studi-Café!

(VSETH)

VARIATION(S)

Der Universität Zürich fehlt eine kritische Literaturzeitschrift. Während an ausländischen und weltlichen Hochschulen eine rege und anregende Editionspraxis im Gange ist, ist in Zürich der Elan für ein solches Projekt bis jetzt noch nicht zustande gekommen. Doch nun versuchen wir Assistierende der Literaturwissenschaften, eine solche Zeitschrift ins Leben zu rufen. Titel des Projekts: Variation (ev. mit Plural-s). Die Zeitschrift soll komparatistisch und fachübergreifend ausgerichtet sein. Das Ziel ist, einerseits Präsentationen von an der Universität Zürich laufenden Forschungsarbeiten zu ermöglichen, andererseits literarischen Texten und Rezensionen ein Forum zu geben. Die einzelnen Nummern werden jeweils einem Thema gewidmet sein – die erste Nummer, welche im nächsten April erscheinen wird, dem Thema «Variation(en)». Wir suchen jetzt und in Zukunft interessierte Studentinnen, Assistentende, Professorinnen, PDs und andere Schreibende, welche Interesse haben, in diesem neuen Projekt über ihre Literaturforschungen, -begeisterungen, -arbeiten und mehr zu schreiben. Mehr Informationen geben die Assistentinnen Ruth Gantert, Thomas Hunkeler, Sylvie Jeanneret und Martin Rizek (RoSe), Monika Kasper (Komp. Sem.), Johannes Keller und Bettina Spoerri (DS; Di-Do: Tel. 634 25 46; email: bspoerri@ds.unizh.ch).

Bettina Spoerri

UFO?

Min Li: Tel. 272 64 61 (Näheres siehe Seite 16)

IMPRESSUM

ZÜRCHER STUDENTIN, Zeitung für Uni und ETH, wöchentlich während des Semesters

21. November 1997 75. Jahrgang, Nr. 19 Auflage: 12 000

Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich

Herausgeber und Verlag

Adresse: Medien Verein ZS,
Rämistr. 62, 8001 Zürich
Tel. 01/261 05 54
Fax: 01/261 05 56
Mail: zs@studi.unizh.ch

Inserate

Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich
Telefon: 01 / 261 05 70
Fax: 01 / 261 05 56
Mathias Kippe Di 12.30 - 16.30
und Fr 9.00 - 13.00
Tarif: 1995/96 PC: 80-26 209-2

Inserateschluss
der übernächsten Ausgabe ist der
24. November 1997.

Redaktion und Layout

Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich
Telefon: 01 / 261 05 54
Fax: 01 / 261 05 56
Philippe Amrein (amp), Caroline Fink
(ca), Regula Füglistaler (laf), Kaspar
Hohler (kas), Thomas Stahel (ts)

Redaktionsschluss

der nächsten Ausgabe ist der
24. November 1997.

Layoutkonzept: Thomas Lehmann
Druck: Repress, Zürich

Nachdruck von Texten und Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Die ZS wird vollumfänglich von Studierenden produziert.

Als Gegengewicht zur männerdominierten Sprache in den meisten Medien ist die ZS feminisiert: Die Frau fungiert als Normalperson. Männer sind in den femininen Formen selbstverständlich mitgemeint.

ZS-ABO

Wenn du nie mehr eine ZS verpassen willst und dir etwas am Bestehen einer unabhängigen Studienzeitung liegt erhältst du die ZS für lumpige 30 Fränkli im Jahr. Ein Grund zum Anbeissen.

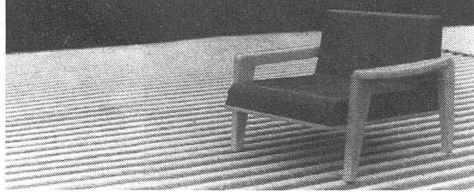
Name: _____ Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ, Ort: _____

Senden an: Zürcher Studentin, Abos, Rämistr. 62, 8001 Zürich Tel. 01/ 261 05 70 Fax 01/ 261 05 56

KLEININSERATE



● Bücher

BUCHHANDLUNG RUTH DANGEL, Mühlegasse 27, 8001 Zürich (bei Zentralbibliothek), Tel. 252 03 29 - Fax 252 03 47. Studienliteratur Germanistik, Geschichte, Philosophie, Soziologie, Psychologie, Pädagogik. Belletristik, Reiseführer. Taschenbücher.

KLIO. Buchhandlung und Antiquariat in Zürich beim Central, Tel. 251 42 12, Fax 251 86 12. Buchhandlung (Zähringerstr. 45) für Geschichte, Philosophie, Soziologie, Politologie, Ethnologie, Dritte Welt, Germanistik, Belletristik. Mo-Fr 8.30-18.30, Do -20.00, Sa 8.30-16.00 (Neuerscheinungskat

alogue).

Antiquariat (Zähringerstr. 41) für Philosophie, Geschichte, Geistes- und Sozialwissenschaften. Literatur. Di-Sa 11.00-18.30, Sa-16.00.

● Korrekturen

Prüfungsarbeiten / Diplomarbeiten erhalten nur dann gute Noten, wenn sie hinsichtlich Rechtschreibung und Stil fehlerlos geschrieben sind. Erfahrener Lektor / Korrektor / Grafiker bearbeitet Ihre Arbeiten sorgfältig und diskret.

Für Studentinnen / Studenten Spezialpreis! Es lohnt sich!
W.F. Bürgi, Tel/Fax 033 843 12 52

● Gesucht

Gesucht **Gewürzregal aus Buche**, einstöckig, ca. 30-40 cm lang und 5 cm tief. Tel Andi 822 50 26.

Warmes Bier? Nein Dankel FV **vermietet Kühlschranks** (mit Eisfach) für SFr. 30.- pro Event (plus 200.- SFr. Depot). Muss abgeholt werden. Tel. 291 11 55 (Barbara).

Wer gibt uns ein neues Haus? Zwei Studierende suchen geniale, helle 3-Zimmerwohnung. Grün aber trotzdem relativ im Zentrum? Umso besser. Preis ca. 1000 Fr. Lüt a Tel. 272 31 36 (Yves) oder 363 64 80 (Patricia).

Besucher von **illegalen Bars** und alternativer Ausgangskultur (25, verfilztes Haar) sucht gleichgesinnte **Begleiterin**. Wer den Zürcher Untergrund näher kennenlernen möchte wählt 463 40 83 (keine Agglos!)

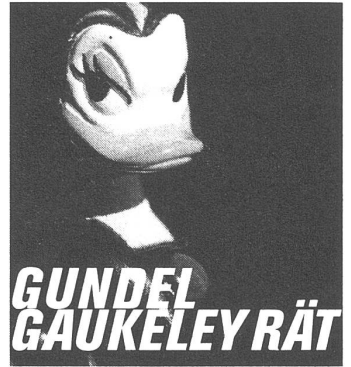
Sex begeistern – oder mit Politik. Jedenfalls: es muss die Post abgehen, und nicht nur der Intellekt oder die raffinierte Psychologie (hey – so trendy!) soll angesprochen sein, sondern der ganze Mensch, der da auch einen Körper hat! Ein guter Fick ist allemal besser als die neueste Erleuchtung in der philosophischen Vorlesung. Also was tut Ihr zur Bildung der unbedarften Massen, auf dass sie vorbereitet und eingeschult seien für das wirklich faszinierende Leben?

Woody Allen hat schon recht in "The Sleeper", da Luna ihren Doktor in Oralsex gemacht hat. Jedenfalls müsste diese auch für den abgefahreinsten Professor stets elementare Erfahrung eigentlich Anlass genug sein, diesen Aspekt endlich gebührend zu berücksichtigen im Horizont der Wissenschaften, – wozu eine studentische Zeitung bei einiger Hartnäckigkeit doch wenigstens Anlass geben könnte. Ich habe geschlossen.

Bruno Roth

Lieber Bruno,
geh doch an die Vollversammlung, vielleicht geht es dort auch um Sex und solche Sachen. Eigentlich wärest Du aber in einer Psychologievorlesung über Sexualneuro- und psychosen besser aufgehoben.
ps. Bist Du verwandt mit Joseph?

kas



Bücherregale

Häufig prominenter plaziert, verlangen Bücherregale in Privatwohnungen geradezu inspiert zu werden, um mehr über die Gastgeberin zu erfahren. Und Erstaunliches offenbart sich. Man findet all die dicken Klassiker, die man eigentlich gelesen haben sollte, wozu man sich allerdings noch nie hat durchringen können. Leicht beschämt über die augenfällige Belesenheit der Gastgeberin wendet man seinen Blick von den fetten Buchrücken ab und linst stirnrundelnd zu ihr hinüber: hätte man gar nicht gedacht! Eine zweite, genauere Inspektion ist in solchen Fällen oft sehr heilsam. Die schicken Gesamtausgaben der ganz grossen Autorinnen werden zuoberst gelagert. Blickt eine ganz Neugierige so weit hinauf, so bemerkt sie nur «viel» und «gescheit», nicht aber den absolut neuwertigen Zustand der gesammelten Werke Platons. Auf Augenhöhe, an bester Passantenlage also, werden die gebundenen («Man lässt sich Bildung was kosten») Bücher eingereiht. Hier finden sich Werke von Handke oder zum Beispiel Musils «Mann ohne Eigenschaften». Mehrere Male begonnen, nie ganz gelesen, machen sie einen bestens verdauten Eindruck. Am interessantesten sind jedoch, wie so oft die Regionen unter der Gürtellinie. Hier findet man die zerfledderten Taschenbücher über Sex and Crime und man fühlt sich schon etwas weniger blöd. Besondere Trouvaillen verbergen sich gelegentlich hinter edlen, lederähnlichen Einbänden in diesen tiefergelegenen Gefilden. Die behäbigen Bücher entpuppen sich als profane Videokassettenhüllen. Und das Erröten der eintretenden Gastgeberin weckt Zweifel ob «Marco Polos geile Abenteuer in China» wirklich ein Dokumentarfilm über den berühmten Handelsreisenden ist.

Gundel

POSTFACH



Grüss Euch, Ihr wöchentlichen Aufsteller,

Mit den folgenden Zeilen möchte ich all den frustrierten Studis ein bisschen Mut machen.

Leider wird es immer wieder als Tatsache hingestellt, dass die Uni sehr unpersönlich ist. Glücklicherweise besteht sie aber auch aus Menschen (sogenannten Studioten), die dieses Faktum verändern können. Und zwar folgendermassen: Durchbrecht die Anonymität und stellt jemandem einfach eine Frage, z.B. «Wie gefällt Dir die Vorlesung?». Egal was ihr fragt, der Versuch ist wichtig. Wenn ihr auf wenig Reaktion stost, so ist's auch nicht schlimm. Versucht es beim nächsten Studioten (möglichst nicht immer potentielle Sexpartner).

Betrachtet die so kennen gelerten Menschen als Inseln, die ihr im Uni-Meer ansteuern könnt, um

so die Unpersönlichkeit ein wenig zu umschiffen. Ich weiss, der Vorschlag ist sehr banal; doch wenn ihr nicht aufgibt, so könnt ihr euch eine recht ansehnliche Inselgruppe aufbauen - das Meer dient dann nur noch als Transportmedium. Na denn, keep contacting!

Mit hübschen Grüssen

Michael Plachel

Liebe ZS-Redaktion!

Wieso bringt Ihr eigentlich nicht mehr über Sex und solche Sachen? Ich meine, so ein Artikel wie "Sex macht impotent" klingt ja an sich geil, aber dann stellt es sich heraus als beliebiges Gequassel, das mit Sex jedenfalls nichts zu tun hat – also Etikettenschwindel!

Im Ernst! Was interessiert denn die StudentInnen von heute? Also mich könnt Ihr eigentlich nur mit

WER WILL UNTER DIE SCHRIFTSTELLERINNEN?

Gebeten von der ZS-Redaktion, angehenden schreibenden Leserinnen Tipps für den Absatz ihrer Werke zu geben und die Tücken des Literaturmarktes nicht etwa wegzureden, sondern vielmehr im Gegenteil in aller Deutlichkeit zu zeigen, sieht sich der Verfertiger dieser Zeilen ausserstande, anders zu beginnen, als mit Worten aus berufenerem Munde als dem seinen.

Eine seltsamere Ware als Bücher gibt es wohl schwerlich in der Welt. Von Leuten gedruckt, die sie nicht verstehen; von Leuten verkauft, die sie nicht verstehen; gebunden, rezensiert und gelesen von Leuten, die sie nicht verstehen; und nun gar geschrieben von Leuten, die sie nicht verstehen.

Georg Christoph Lichtenberg

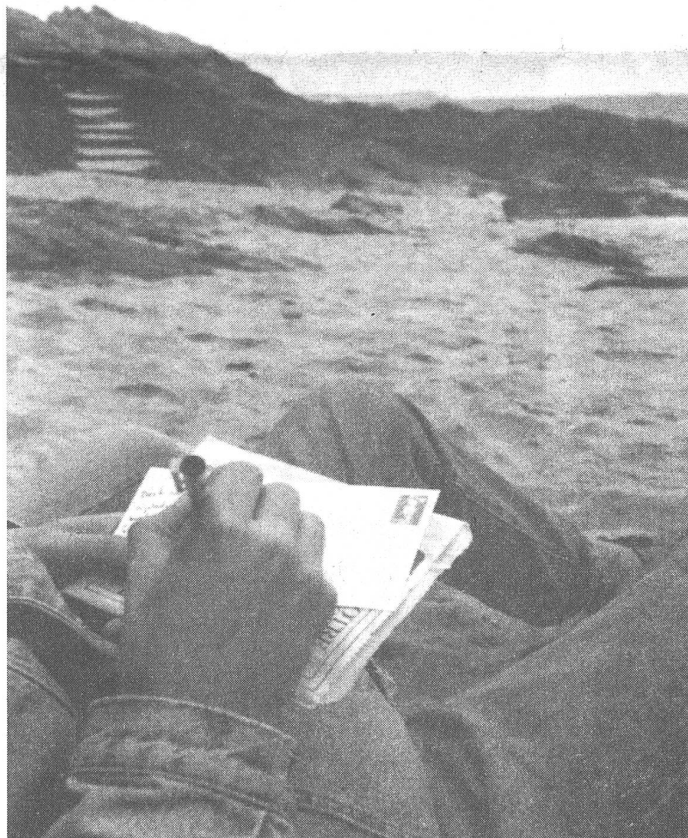
«Das können Sie sich gar nicht leisten», pflegte ein bekannter – auch der Superlativ wäre hier am Platz – Literaturkritiker jungen, aufstrebenden, weiblichen Talenten zu antworten, die lieber im eigenen Hotelzimmer übernachten wollten als in des Papstes Gemächern. Gerüchte und Geschichten wie diese sind das Salz in der Suppe des Literaturmarktes.

Nichts ist langweiliger als ein Buch. Wohl gibt es auch auf diesem Gebiet die Fetischistinnen, denen das Aufblättern eines jungfräulichen Farbschnittes wohlige Schauer in alle Glieder jagt. («Für die Nabokov-Gesamtausgabe im Rowohlt-Verlag tät ich alles!»). Sie werden aber immer in der Minderzahl bleiben, und wie alle Perversionen ist auch die Bibliophilie mal eine Talkshow oder gar einen Selbstversuch wert, niemals aber mehr, denn schon morgen sind die Veganerinnen dran, oder die «Freunde Tibets, Brad Pitts und der guten Nazis»...

Das Literatur-Business will aber immerzu Bücher verkaufen, und weil uns der gute, alte Lichtenberg lehrt, dass wir uns nicht um den Inhalt scheren müssen, bleiben nur noch die Schriftstellerinnen als Rohstoff (Männer sind as usual in der ZS mitgemeint). Die Dynamik des Marktes zeigt sich in den vielen neuen Namen, die jede Saison auftauchen wie Kometen am Himmel. Auch in einem so kleinen Land wie der Schweiz geht nichts mehr ohne Jungtalente. Gion M. Cavelti, der Shooting Star des Jahres 1996,

hatte das Pech, sich vor der Veröffentlichung seines Zweitlings nicht mit der Facts- und NZZ-Redaktion abgesprochen zu haben. Diese, nicht faul, rissen ihm die welken Lorbeeren, die sie selbst dem neuen Poeten aufgesetzt einst im Mai, gar schrecklich wieder ab.

Peter Weber und Ruth Schweikert, die 1993, bzw. 94 sowohl hohe Auflagen als auch grosses Aufsehen erzielt haben, arbeiten



Feriengrüsse zur Übung

seit sehr langer Zeit an ihren neuen Büchern, um dann in einem Überraschungscoup einen Treffer zu landen (nur: where's the point of no return?). In dieser Situation trittst nun Du auf, liebes Talent.

Selbstredend hast Du festgestellt, dass die 23jährige Zoë Jenny mit ihrem mutigen Tabubruch... – «Die radikale Anklage an die egoistische 68er-Generation!» – Ich weiss, ich darf nicht über den Inhalt reden, aber mir haben sowohl Jennys, wie Schweikerts, als auch Webers Buch gefallen, und ich habe jetzt endlich die 1070 Seiten von Muschgs «Rotem Ritter» gelesen, und zwar mit grosser Freude. «Shut up!» – ...mit ihrem mutigen Tabubruch 40'000 Einheiten verkauft hat. Bastle dir daraus ein Erfolgsrezept und alles wird gut.

Die Sieben Gebote...

Willkommen in der Mitte dieses Artikels. Dies ist der seriöse Teil: 1. Schreibt ausdauernd – Schreiben ist Arbeiten und heisst meistens: Nicht-Schreiben-Können

Knüpft Kontakte zum Business und den wichtigen Leuten. Am Besten geht das, wenn ihr zwichendurch immer wieder betont, wie verlogen diese Vetternwirtschaft ist. Man wird mit euch fühlen. 4. Veröffentlicht nur in anerkannten Literaturzeitschriften.

Semiprofessionelle (um es nett zu sagen) und/oder nichtliterarische Postilen wie die ZS sind Gift. Macht insbesondere einen grossen Bogen um die Rubrik «Stadtleben». 5. Schreibt einen Roman. Nur Romane lassen sich verkaufen! Suhrkamp ist nicht mehr immer das Non-plus-ultra. Es gibt Alternativen. 6. Wenn euch eine sanfte Stimme an der Frankfurter Buchmesse zuhaucht: «Das können Sie sich gar nicht leisten», dann tut das Richtige. Ihr könnt es euch nicht leisten. 7. Veröffentlicht euren Erstling erst, wenn ihr schon den zweiten Roman fertig habt. Ausnahmen bestätigen auch hier die Regel.

...und die unzähligen apokryphen Regeln

8. Wer nicht leidenschaftlich liest, soll auch nicht publizieren. 9. Es gibt viel mehr Leute, die Gedichte schreiben, als solche die, sie lesen. 10. Bevor ihr einer Literaturzeitschrift etwas zusendet, kauft euch ein Exemplar derselben. 11. Darum gibt es hier auch keine «nützlichen» Adressen. (Ja, ja, ich mache eine Ausnahme: in der newsgroup de.alt.geschichten könnt ihr eure Beiträge aufs Netz laden. Beachtet aber die Netiquette). 12. Erlaubt ist, was gelingt. 13. Jedes gestrichene Adjektiv ist ein gutes Adjektiv. 14. Jeder Text vertritt eine Ideologie. Es gibt keine unpolitischen Texte. 15. «Wer kann, der kann. Wer nicht kann, wird Kritiker.», George Bernard Shaw, Kritiker der Kritiker. Mit 16. und good old George Bernard springen wir zurück zu unseren Text: Es ist jetzt 2 Uhr nachts, ich liebe das langsame Verschwinden, Verschwinden am Ende, der Laptop schnurrt wie eine Katze, und eigentlich wäre es schön, mit einer Katze auf den Knien das hier zu schreiben, weil man so endlich einen Punkt setzen könnte, dann nämlich, wenn das herzige Büsi erst miaut, darauf faucht und die zarten Pfoten ins Fingerfleisch haut: Fressen!

und dieses Nicht-Schreiben-Können aushalten lernen. 2. Brecht das Studium ab. Gründet zusammen mit anderen Schreibenden einen Zirkel oder ein Netz, in dem ihr eure Texte bespricht. 3.

DER CLUB DER TOTEN DICHTER VON SCHRIFTSTELLERISCHEM LEBEN UND STERBEN

Gräber sind Orte der Trauer und der Erinnerung. Doch wie lässt sich um Leute trauern, die man nie gekannt hat? Ist es möglich, jemanden erst nach seinem Tod kennenzulernen? Auf der Suche nach einer Antwort oder eine Reise durch das Leben und Sterben von Schriftstellerinnen zu ihren Gräbern.

In der Schweiz wimmelt es nicht nur von Bergen und Gold, sondern auch von prominenten Toten aller Sparten. Alleine schon sämtliche Schriftstellerinnen aufzusuchen, überstiege das Mass der Machbarkeit. Unsere Reise soll daher nur zu einigen Ausgewählten führen; wir starten in Lausanne und kommen über Horgen und Ronco zurück nach Zürich.

Il a aimé la lumière du jour

Das Grab von Charles-Ferdinand Ramuz (1878-1947) zu finden ist nicht schwierig. Man nimmt in Lausanne den Bus nach Pully, steigt an der Haltestelle «C.F. Ramuz» aus und läuft der Avenue C.F. Ramuz entlang bis zum Cimetière de Pully. Spätestens beim Anblick des monströsen Grabes General Guisans gleich beim Eingang des Friedhofs gewinnt die Furcht überhand, Ramuz sei durch all diese freundlich gemeinte Verehrung nach seinem Ableben mit einem überdimensionierten Mahnmal endgültig getötet worden.

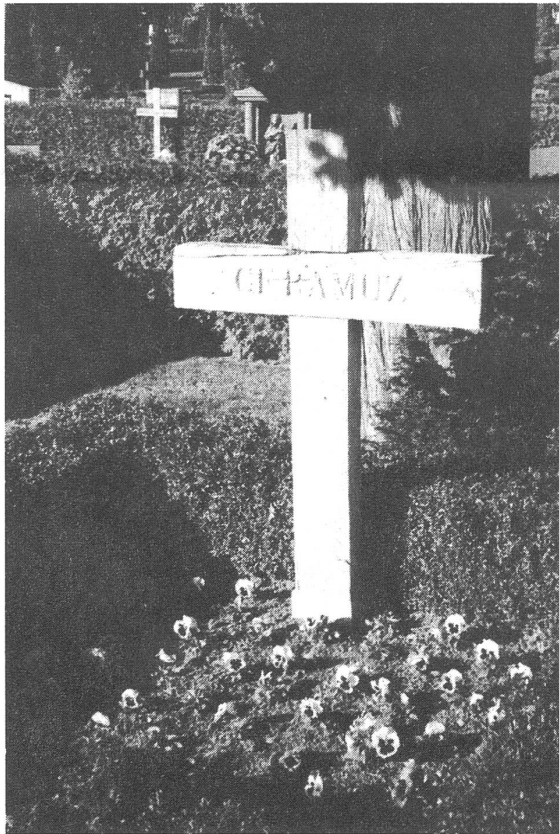
Doch die Erwartung eines dem provinziellen Personenkult entsprechenden Grabes wird glücklicherweise enttäuscht. Unter einem grossen Baum steht ein schlichtes, wuchtiges Holzkreuz mit Ramuz' Namen, keine Jahreszahlen, keine Inschrift. Der Mann, der es fünfzig Jahre nach seinem Tod auf die 200 Franken Note gebracht hat (wie sinnig, dass es in einem seiner bekanntesten Bücher, «Farinet ou la Fausse monnaie», ausgerechnet um einen Falschmünzer geht), schrieb 1907 bereits, was er sich als Grabinschrift wünsche: «Il a aimé la lumière du jour.» Betrachtet man jedoch das inschriftenlose Kreuz, so berührt es gerade durch seine Nacktheit viel mehr, als irgendwelche klugen Worte es könnten.

Pünktlich zu unserem Besuch bricht die Sonne durch den verhangenen welschen Himmel, was mit der Schlichtheit des Ortes zusammen geradezu erschreckend das Wesen des Schriftstellers und seines Werkes trifft.

Charles-Ferdinand Ramuz liebte die einfachen Menschen und das Licht. Gerne liess Ramuz die Personen in seinen Büchern mit den Reizen der Nacht flirten, doch am wuchtigsten werden seine Bücher stets beim Schildern von Sonnenauf- und Untergängen – und bei feinen oder dramatischen Toden. In seinen Geschichten, die meist in abgelegenen Berggebieten spielen, agieren Menschen, die den Tag leben

und das Dunkle fürchten. Denn die Nacht gehört den Geistern und Toten, und nicht den Lebenden.

Ramuz selbst starb einen normalen Tod, im eigenen Bett, wie es sich damals für einen alten Mann gehörte. In seinen letzten Stunden,



Ramuz' Grab bei Lausanne

als er bereits zwischen Diesseits und Jenseits herumirrte, murmelte er nur noch «bien... bien... bien...», wie ein Freund von ihm berichtete. Und kurz vor Sonnenuntergang starb er.

Eigentlich müsste Ramuz' Grab aber ganz wo anders sein, weit weg von allen und allem, «là, ou il n'y a plus rien, là ou il n'y a plus personne, là ou il n'y a plus d'arbres, ni de buissons, ni meme d'herbe, rien qui soit en vie, sauf quelques mousses rouges et jaunes qui font

comme de la peinture sur la roche...»
(Ramuz, La grande peur dans la montagne)

Der Tod und das Mädchen

Während eines Aufenthaltes in einem persischen Hochtal – sie verfasste darüber später ihr Buch «Das glückliche Tal» – schrieb Annemarie Schwarzenbach (1908-1942) in ihren persönlichen Notizen unter dem Titel «Tod in Persien» folgendes: «Mutter, denkt man – wie der Name zum Weinen verhilft! –, ich habe irgend etwas, ganz am Anfang, falsch gemacht. Aber nicht ich war es, sondern das Leben. Alle

Wege, welche ich auch ging, welchen ich auch entging, endeten hier, in diesem 'glücklichen Tal', von dem es keinen Ausweg mehr gibt und welches deshalb schon dem Ort des Todes ähnlich sein muss.»

Das ganze Leben und Werk Schwarzenbachs war geprägt von einer tiefen Leere. Die Autorin versuchte damit literarisch in sehr feinen Romanen und Tagebüchern fertig zu werden. In ihren Büchern bewegen sich Protagonistinnen, denen die Welt weh tut. In ihrem eigenen Dasein versuchte Schwarzenbach ihr Unglück und ihre Depressionen mit Drogen verschiedenster Natur zu bekämpfen. Sie lebte zwischen Exzessen und Therapien, steckte in verschiedenen Beziehungen zu Männern und Frauen und kämpfte ständig um literarische Anerkennung. Es passt in das Bild dieser Schriftstellerin, dass ihre Beziehung zu Thomas Mann (der übrigens in Kilchberg zur Ruhe gekommen ist) und seinen Kindern Klaus und Erika noch heute als wichtiger erachtet wird als ihr eigenes Werk.

Der Tod Annemarie Schwarzenbachs rundet mit seiner unfreiwilligen Komik die Tragik ihres ganzen Lebens ab: Sie stürzte beim freihändigen Velofahren in der Nähe von Sils und zog sich dabei so schwere Kopfverletzungen zu, dass sie wenige Tage später starb. Kurz vor dem tragischen Unfall hatte sie noch die Todesnähe in ihrem vielleicht schönsten Gedicht beschrieben:

In Sils

Manchmal möchte ich mit der Hand nach meinem Herzen greifen,
Ob es noch schlägt und das gleiche ist.
Es schlägt langsam wie im Traum.
Die Schläfen beben, der Atem müht sich
Und die Brust ist so klein geworden,
so schwächig,

Damit ihre Enge dies bisschen Leben und
Bewegung nicht störe,
Um das wir kämpfen müssen.
Die Bilder sagen, es sei wie das zu schwache
Licht einer Kerze.
Aber plötzlich spüre ich dann, wie es
emporschlagen
Und übermächtig werden könnte
Und eine Geisterhelle verbreiten, die still und
fürchterlich ist.
(...)

Aber wenn ich in der Nacht wach werde, und
mein Blick aus dem Dunkel,
In der bleischweren Luft schwebend, blind
und wie vernichtet ist,
Und wenn dann dieses Weben ringsum
beginnt,
Wenn meine Hände schlaff und meine Füsse
weit sind,
Und ich mir nicht mehr gehöre,
Und allein das einsam schlagende Herz
Wie der Kindheit Brunnen rauscht,
Und ich immer noch in solcher Heimsuchung
lauschen muss,
Dann erhebt sich das Sterben über den
Zauberrand
Der jetzt in tiefem Schlaf liegenden Welt,
Und ich bin nicht mehr.

Annemarie Schwarzenbachs Grab zu finden
ist nicht einfach. Ihre Leiche wurde von Sils
nach Horgen überführt und dort beigesetzt,
wovon der Friedhofsgärtner allerdings nichts
mehr weiss. Über die Familiengräber stosse
ich schliesslich auf die Schwarzenbachs und
über sie auf ihren schriftstellerischen Spross.

Der Friedhof von Horgen wird von gewalti-
gen, herbstgeröteten Bäumen behütet, und
unter dem grössten von ihnen liegt das gesuch-
te Grab. Eine in die efeuüberwucherte Stein-
wand eingelassene Platte, auf der ihr Name
über dem ihres frischverstorbenen Bruders
nur noch mühsam zu entziffern ist, bald viel-
leicht gar nicht mehr. Und irgendwie erscheint
es auch richtig, dass Annemarie Schwarzen-
bach endlich nicht mehr an diese Welt gebun-
den ist, die nicht die ihre war.

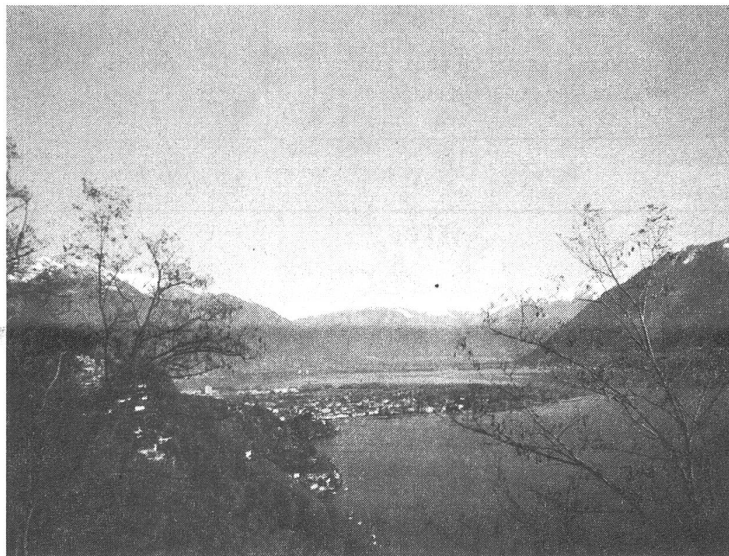
Über dem Lago Maggiore...

In Erich Maria Remarques (1898-1970)
Büchern sterben viele Menschen. Die Männer
sterben meist auf dem Schlachtfeld, weit weg
von ihren Lieben und ihrem Leben. Die Frauen
sterben von innen zerfressen, von Krebs oder
anderen Krankheiten gequält, unter hilfloser
Liebe und Trauer ihrer Geliebten. Beiden ge-
meinsam ist ein junger, tragischer Tod. Remar-
que selbst starb im gesetzten Alter von 72 Jah-
ren an einem Herzleiden im Tessin, wo er sich
1931 in Porto Ronco ein Haus gekauft hatte
und zeitweise lebte.

Remarque galt Zeit seines Lebens als kon-
sequenter Verteidiger der Menschlichkeit, er
engagierte sich schreiberisch und persönlich
stets gegen Krieg und Faschismus. Während er
in seinen Büchern meist von armen Emigran-
ten erzählt, pflegte Remarque persönlich ei-
nen aufwendigen Lebensstil (bekannt wurde
etwa seine Beziehung zu Marlene Dietrich).
Ob Remarque Frauen, Autos, Kunst und Alko-
hol tatsächlich aus Freude am Dandytum ge-
noss oder damit auch die Erinnerungen an den

ersten Weltkrieg, die Tragödie des zweiten
Weltkrieges und seine ganze schwermütige,
melancholische Seite zu verdrängen versuch-
te, ist unklar.

Remarque selber trug nichts zur Klärung
dieser Frage bei, wie er überhaupt nichts von
biographischen Fragen hielt. In einem Brief
schreibt er 1969: «Zum Thema 'Remarque und
Osnabrück (Remarques Heimatstadt, die
Red.)' kann ich Dir wenig helfen, da ich eine
Abneigung gegen alles Autobiographische und
auch Biographische habe. Sie erscheinen mir
immer noch nur als eine Überbewertung der ei-
genen Wichtigkeit und somit als indirekter
Egoismus, verbrämt mit einer Spur Eitelkeit...
Jeder Schriftsteller muss das so machen, wie er
es selber fühlt – manche wollen gern über sich
und ihr Leben sprechen, andere möchten lie-
ber, dass nur ihre Arbeiten gewertet werden.
Ich gehöre zu den letzteren... Was ich in mei-



Blick von Remarques Grab über den Lago Maggiore

nem Leben gelernt habe, habe ich ohnehin in
meinen Arbeiten verwendet, und der Rest ist
privat und ohne Belang für die Arbeit, und so
möchte ich es auch ganz gern lassen.»

Das Verdrängen der eigenen Erinnerung
sieht Remarque als etwas Überlebenswichti-
ges an. So sehr beschäftigte ihn dieses Thema,
dass er es in den meistens Romanen anklingen
liess und in «Die Nacht von Lissabon» sogar
zum roten Faden machte: «Unsere Erinnerung
ist kein elfenbeinerer Schrein in einem
staubdichten Museum. Sie ist ein Tier, das lebt
und frisst und verdaut. Sie frisst sich selbst wie
der Phönix der Sage, damit wir weiterleben
können und nicht durch sie zerstört werden.»

Remarques Grab ist leicht zu finden. Vom
lauschigen Dörfchen Ronco aus läuft man eini-
ge Minuten den Berg hoch bis zum kleinen
Friedhof. Ganz oben, wo der Blick am freiesten
ist, liegt Remarque zwischen seiner zweiten
Frau Paulette Gaudard und deren Mutter.
Eine Grabplatte aus ungeschliffenem Granit,
davor ein ungestümer Busch und ein einzelner
Rosenstrauch. Hierhin hat Remarque seine ei-
genen Erinnerungen mitgenommen, und von
hier aus sieht er gelegentlich mit zufriede-
nem, traurigen Lächeln in die Welt hinaus: Die
Aussicht reicht weit über den Lago Maggiore,

die strahlende Novembersonne lässt die fri-
schen Schneekappen der Berge doppelt weiss
leuchten. Die Strasse und ihr Lärm sind weit
weg, die Stille des Mittags schmiegt sich an
den kühlen, sterbenden Herbst.

«Alles, was übrigblieb, war manchmal ein
Abend voll Schwermut, die Schwermut, die je-
der Mensch fühlt, weil alles vergeht und er das
einzige Tier ist, das es weiss und das ebenso
weiss, dass das ein Trost ist, obschon es ihn
nicht versteht.»

(Remarque, Schatten im Paradies)

... und vor der eigenen Haustüre

Zürich hat zwar keinen Père Lachaise zu bie-
ten, doch auch auf den hiesigen Grabstätten
liegen einige kostbare Schätze begraben. Auf

dem Friedhof Fluntern warten der no-
belpreisgekrönte
Elias Canetti, der
den Tod so sehr
hasste und schliess-
lich trotzdem von
ihm gestellt wurde,
oder der irische
Dichter James Joy-
ce auf Besuch, un-
verstanden über
seinen Tod hinaus
(Joyce wird auf
dem Friedhofs-
übersichtsplan als
gleichwertige Kate-
gorie zu «Familiengräber» oder «Erd-
bestattungen» ge-
führt, Canetti liegt
gleich neben ihm).

Auf dem Friedhof
Sihlfeld reicht die
Prominenz weiter
zurück. Johanna
Spyri als bekann-
te Mitbegründerin der schriftstellerischen

Tradition von Schweizer Frauen liegt hier
neben Gottfried Keller, der im grossen Traum
weiterträumt, den er in seinem wunderbaren
Gedicht «Unruhe der Nacht» anspricht. Auf
dem Friedhof Manegg hat schliesslich das tra-
gische Leben von Friedrich Glauser sein zeit-
loses Ende gefunden.

Was bleibt?

Vielleicht sind Gräber ein möglicher Zugang
zu Schriftstellerinnen und ihrem Leben und
Schreiben, ein Anstoss zum Nachdenken, der
die Texte in einem anderen Licht erscheinen
lässt. Vielleicht sind Gräber aber auch nur
Orte, um sich auf sich selber zu besinnen und
die eigenen Gedanken fliegen zu lassen. Eini-
ge Bogen schliessen sich, ein wenig Leichte,
ein wenig Trauer und etwas Selbstreflexion.

Das Fazit eines lebenden Dichters, aus «Der
Hugenottenfriedhof» von Wolf Biermann:
«Wie nah sind uns manche Tote, doch wie tot
sind uns manche, die leben.»

Kaspar Hoehler



STUDIENLITERATUR
GEISTESWISSENSCHAFTEN
GERMANISTIK · GESCHICHTE
PHILOSOPHIE · SOZIOLOGIE
PSYCHOLOGIE · PÄDAGOGIK
BUCHHANDLUNG
RUTH DANGEL
BELLETRISTIK · REISEN
LITERATUR CHINA · JAPAN
NEUERSCHEINUNGEN
ENGLISH BOOK SERVICE
TASCHENBÜCHER

**STUDIENLITERATUR
ZU DEN UNI-
VERANSTALTUNGEN**
**LITERARISCHER
AKZESS**
**LINGUISTISCHER
AKZESS**
**ALLE TITEL
VORRÄTIG**
MÜHLEGASSE 27 CH-8001 ZÜRICH
TEL. 01/252 03 29 FAX 01/252 03 47

Täglich frisch,
täglich fleischlos:
essen & trinken
in unseren
Cafeterias & Mensen

Uni Zentrum Künstlergasse 10
Zahomed. Institut Plattenstr. 11
Betr.-Wirt. Inst. Plattenstr. 14/20
Deutsches Sem. Rämistr. 76
Juristisches Institut Freiestr. 36

Uni Irchel Strickhofareal
Vet.-Med. Inst. Winterthurerstr. 260

Bot. Garten Zollikerstr. 107
HSA Fluntern Zürichbergstr. 196

...und ein Lächeln dazu.



ZFV-Unternehmungen
Die Zürcher Gastronomiegruppe

ADAG COPY AG
Universitätstrasse 25 8006 Zürich Tel. 261 35 54
e-mail: adagcopy@wings.ch > http://www.adagcopy.ch

inferno II

Vielleicht erinnert Ihr Euch. Im Mai organisierten VSU und MVZS das höllische Unifest "Inferno" in der Uni Irchel. Nächsten Frühling soll ein weiteres Unifest stattfinden. VSU und MVZS brauchen dieses Fest zur Finanzierung ihrer Aufgaben. Deshalb suchen wir Leute, die sich im neuen Organisationskomitee oder in der UFO (Unifest-Organisation) engagieren wollen.
Ruf an: Min Li, 01/ 2726461.



Vermittlungsstelle für Psychotherapie

**Erfahrene Psychotherapeutin
klärt
Motivation und Indikation**

- Das erste Gespräch ist kostenlos und unverbindlich.
- Auf Wunsch werden Ihnen geeignete Therapieplätze vermittelt.

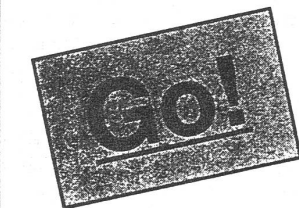
Telefonische Anmeldung im Sekretariat des SZONDI-Instituts.
Stiftung SZONDI-Institut Krähbühlstrasse 30 8044 Zürich Tel. 01/252 46 55

**Eine starke Presse, die Studentenpresse:
120 Publikationen - 4,7 Mio. Leser*!**

Lassen Sie sich beraten für Ihre Inserate in Studentenzeitungen!
Für Trainee-Stellen, Dienstleistungen, Veranstaltungen und Produkte!

Ihr Partner für Kommunikation an Universitäten und Fachhochschulen.
Verlangen Sie unverbindlich die Dokumentations-Diskette!

* Schätzung für 1997 der Go! Uni-Werbung.



Go! Uni-Werbung AG
9014 St. Gallen Tel. 071/277 27 77

gouniwerbung@access.ch

Go! Uni-Publicité SA
tel. 022/741 13 41 1201 Geneve

ELITE ODER MASSE ?

Am Central fängt um acht das tägliche Gedränge an. Studentinnen stauen sich vor der Polybahn bis zum Fussgängerstreifen, Schulter an Schulter. «Hast du den Text gelesen?» Ein Nicken, ein verschlafenes Lächeln und einen halben Schritt vorwärts.

Die schwachen Sonnenstrahlen erreichen gerade die Kuppeln über dem Bollwerk des Wissens, das sich erheben über die Gewöhnlichkeit des Niederdorfes erhebt. Erst Stunden später sollen es die Sonnenstrahlen erreichen.

Ding-dang-dong. Der erste Pausengong um neun. Die leeren Gänge füllen sich, erste Schlangen vor den Kaffeautomaten entstehen, Meter von Studentinnen. Münzeinwurf, Wahl, Münzeinwurf, Wahl. Das Meer der Studierenden wogt und rauscht, jede ein Tropfen.

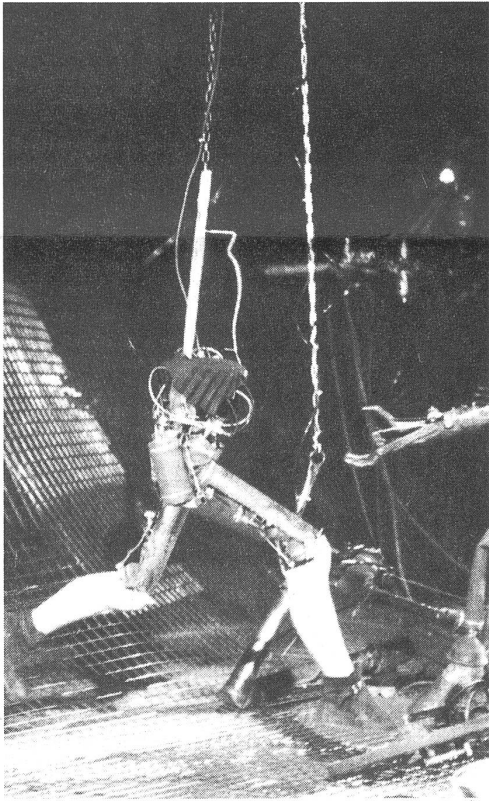
Eine Stunde später ist Anfang der Stosszeit. Acht Uhr war zu früh für die meisten, sich in das Getümmel zu werfen. Nun also: Schlange im Rondell, rege Benutzung der zehn Toiletten, die nebeneinander Erleichterung versprechen. Die Ströme in den Gängen treppauf und treppab schwellen an, ihr Rauschen ebenfalls.

«Machst du Statistik?» «... und dann war ich arbeiten.» «Ja, echt ein geiles Konzert!» Gesprächsfetzen fliegen durch die Luft, hundertfach. Gesichter lächeln entspannt, denn fünfzehn Minuten dienen der Erholung. Schwatzen, lachen – ausser ihrem Gegenüber scheinen die Studis niemanden zu bemerken. Es wären zu viele.

Spätestens jetzt sind alle Hörsäle besetzt. «Wieviel Hörsäle es hat, weiss ich nicht so genau, es werden etwa sechzig sein», schätzt die Hörsaalkoordinatorin keineswegs verunsichert. Immerhin teilt sie 2900 Vorlesungen wöchentlich ein, ohne dass ein Chaos entsteht. «Wegen des Umbaus hat es mo-

mentan weniger Räume. Die übrigen fassen zwischen dreissig und 400 Leute.»

Punkt zwölf wird die Mensa zum Knotenpunkt der Aufmerksamkeit. Und wieder warten sie in der Schlange auf den 25 Metern von der Kasse bis zur Eingangstür. «Gerne Spätzli und Geschnetzeltes und ... das Grüne», «Lattich», hilft die junge Frau hinter dem Büffet. «Ein Vegi-Menu, bitte.» «Pasta und Sugo», tönt es Schlag auf Schlag aus den hungrigen Mündern. Zweieinhalbtausend Menüs geben die weissbeschürzten Frauen jeden Mittag heraus. Hin und wieder taucht einer der fünf Köchinnen oder der drei



39 000 Beine in Bewegung

Hilfsköchinnen auf und tauscht vertrauliche Informationen mit den Frauen aus. Ihre Arbeit hat schon früh am Morgen begonnen, so hatten sie Zeit, die Berge von Nahrungsmittel zu verarbeiten. Heute haben sie 300 kg Kartoffeln frittiert, 200 kg Fleisch gebraten und 300 kg Gemüse gekocht. Wer von den Studis ihr Hirn mit Vitaminen ankurbeln will, wendet sich dem in allen Farben prangenden Salatbuffet zu (150 kg) oder beisst in eine der angebotenen Früchte (100 kg).

Kaum haben sie gegessen, fliehen die Gesättigten so schnell wie möglich aus dem Lärm und Stress der Mensa in eins der über 150 Institute oder Seminarien und drängen sich mit anderen in einen der Hörsäle, um mit Wissen abgefüllt zu werden. So wird der Fluss immer wieder von Neuen gespiesen.

Neben den inneren Strömen hinauf-hinab-hinüber-herunter strömen externe Flüsse sternförmig vom Hauptgebäude weg zu den näherliegenden Lehranstalten. Doch viele kommen gar nicht erst zum Hauptgebäude – die Uni ist verteilt über die ganze Stadt, vom Seefeld zum Irchel und zurück nach Wollishofen reicht ihr Einzugsgebiet. Im Ganzen quälen sich 19 500 Leute durch ein Studium in Zürich. Sie werden belehrt von 2 015 Dozentinnen, davon 266 ordentliche Professorinnen (was nicht heisst, dass die anderen unordentlich sind), die wiederum unterstützt werden von 1 167 Assistentinnen.

Die Soziologinnen lehren, dass die Akademikerinnen die Spitze der Gesellschaft seien, die Elite, während alle anderen die Masse bildeten. Doch die Zahlen sagen etwas anderes: Die Elite ist eine Masse.

Zurück zum Hauptgebäude. Mittlerweile ist es vier Uhr und viele verlassen erleichtert von der Last der Disziplin das Uni-Hauptgebäude. Immer weniger Studis bevölkern die Gänge. Eine von 990 Autofahrerinnen, die ihr Auto unter der Uni abgestellt haben, fährt aus der Ausfahrt heraus. In der Mensa finden nur noch 200 Essen eine Abnehmerin. Die Nacht kriecht über die Uni, hüllt sie in einen Schleier der Ruhe. In den leeren Gängen wird es still, die Konversation überlegt und leise. War das Durchschnittsalter am Tag um 26 herum, tauchen jetzt reife Gesichter auf, in die die Geschichte Furchen geschnitten hat. 1 923 Pensionärinnen haben sich dieses Jahr in die Seniorinnen-Uni eingeschrieben. Und auch die Volkshochschule benutzt die Vorlesungssäle mit. Ein kleines Völkchen, das die Uni mit dem ihr gebührenden Ernst bedenkt.

Um 22 Uhr schliesst der Abwart die Eingänge und endlich, endlich kehrt Ruhe ein.

Vesna Tomse

DER
VVAX
VOM



Tel 262 31 40 - Fax 262 31 45

■ POLITKURS (1)

Pragmatismus: "Philosophische Lehre, die im Handeln das Wesen des Menschen erblickt u. Wert u. Unwert des Denkens danach beimisst."

Lest die Handelszeitung

■ FÜR OUTSIDER

Nur interne Kenner der Szene begriffen, dass die **ZS-Aushänge Blutbad, Sexismus und laute Musik und Trash: Kultur zum Kotzen** als dringliche Aufrufe zur ersten **Vollversammlung** seit Jahren verstanden werden mussten und prompt kamen die komischen Vögel.

Dennoch - Ein Blutbad gab es nicht, eher ein Bad in der Menge, die gekommen war, obwohl es keine Testate gab. Und es ist wahr, das **Ungesetz** gehört in einen Zürichsack am **15. März** auf die Strasse gestellt. Und ist es wahr, dass Buschor die Reinkarnation eines Huhns ist?

■ POLITKURS (2)

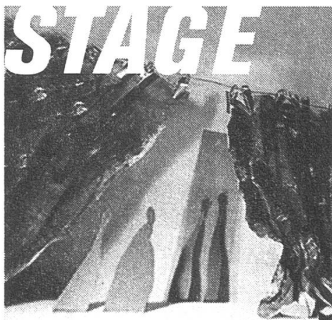
Parasit: "Studierender, der auf Kosten der Uni lebt, diese zwar nicht zugrunde richtet, aber durch seine geistigen Ausscheidungen schädigt."

■ VOLLVERSAMMLUNG

Neu, jetzt auch im Lichthof.

Kommt alle an die nächste **VV** und nehmt je zehn Gschpönlis mit, die zehn Gschpönlis mitnehmen, die zehn...

Gruss vom VSU



WO DIE WILDEN KERLE WOHNEN

Irgendwo im vollgestopften Kellerabteil meiner Eltern zwischen alten Kleidern und Einmachgläsern gibt es sie noch, die Kartonschachtel mit der Aufschrift «Spielsachen», in welcher sich auch das Bilderbuch «Wo die wilden Kerle wohnen» noch befinden muss. Ich hatte sie vergessen, diese wunderschöne Geschichte, und plötzlich erinnere ich mich genau. Ich erinnere mich nicht nur, nein ich habe sie mit meinen eigenen Augen gesehen, Max und sein Schiff und Tzippie, Moische, Bruno, Emil, Bernard und die Ziege! Sie sind in Zürich – nein, nicht in unserem Keller – sie verstecken sich noch hinter den Bühnenelementen des Opernhauses! Erst wenn viele grosse Kinderaugen zur Bühne staunen, kriechen sie hervor.

Heute proben sie heimlich. Max trägt seinen Wolfspelz und hat wieder nur Unfug im Kopf. Seine Mutter scheltet ihn: «Wilder Kerl!», worauf Max erwidert «Ich fress dich auf!», und dann muss er zur Strafe ohne Essen ins

Bett. Genau in dieser Nacht wächst ein Wald in seinem Zimmer und wächst und wächst, bis die Decke voll Laub hängt und die Wände so weit wie die ganze Welt sind. Da ist das Meer und ein Schiff, und Max segelt davon, Tag und Nacht, wochenlang, ja fast ein Jahr – über die ganze Bühne zur anderen Seite – wo auch die wilden Kerle wohnen.

Die wilden Kerle sind drollig, pelzig und vor allem RIESIG! Sie brüllen ihr fürchterliches Brül-



...ihre dicken pelzigen Gestalten

len, fletschen ihre fürchterlichen Zähne, zeigen ihre fürchterlichen Krallen, und zwei dunkle Gestal-

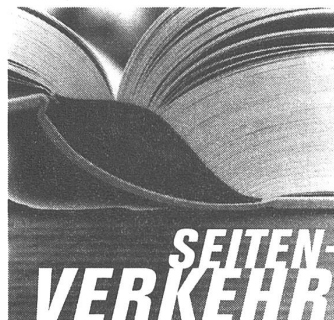
ten neben mir in der vordersten Stuhlreihe halten die Fernsteuerung in der Hand und lassen den Kerlen ihre fürchterlichen Augen rollen.

Aber sie sind gar nicht furchterregend, die wilden Kerle, im Gegenteil: Ich habe sie sofort ins Herz geschlossen, mich verliebt in ihre dicken pelzigen Gestalten, ihre Gesichter und riesigen Füsse mit den Krallen. Max hat ebenfalls keine Angst vor den wilden Kerlen und starrt in ihre grossen Augen, ohne ein einziges Mal zu zwinkern.

Das beeindruckt sie, und sie nennen ihn den wildesten Kerl von allen und machen ihn zum König der wilden Kerle. Unter seinem Kommando wird jetzt Krach gemacht, bis sie alle müde sind. Da riecht es auf einmal nach gutem Essen von weither quer durch die Welt, und Max hat Heimweh und will nicht mehr König sein. Er verabschiedet sich von seinen wilden Freunden und segelt wieder Tag und Nacht zurück in sein Zimmer, wo das Essen auf ihn wartet...

Corina Picenoni

«Wo die wilden Kerle wohnen» ist eine Fantasie-Oper für Kinder und Erwachsene und läuft ab dem 22. November 97 bis am 28. Februar 98 im Opernhaus Zürich



Früher war die Rangordnung klar. Der mit dem Pimmel war immer der Chef. Langsam bröckelte der Lack ab. Auch wenn Ewiggestrige – vernagelte Jungs und männerfixierte Frauen – versuchen die sogenannte «naturegegebene Ordnung» wiederherzustellen. Frauen sind, zumindest in unseren Breitengraden, aus dem öffentlichen und aktiven Leben nicht mehr auszuschliessen. Aber mit den Leistungen unserer Ahninnen tun sich viele schwer. Genauso mit Frauen, die sich nicht scheuen für ihre Überzeugung zu kämpfen und zu sterben. Männer sind Helden, ganz klar. Die kriegen Statuen, und Plätze werden nach ihnen benannt. Zumindest ein Platz in einer Enzyklopädie ist ihnen sicher. Frauen aber haben entweder einen Sprung in der Schüssel / der Psyche, durchgeknallte Hormone oder wurden verführt, hypnotisiert oder so. Jedenfalls wussten sie nie so genau was sie taten und warum. Aber so ist es nicht, wie gut recherchierte Biografien und feministische Optik erhellen. Literatinnen und Rebellinnen stehen im Mittelpunkt zweier Neuerscheinungen. Fünfzehn einfühlsame Porträts zeichnen die Lebenslinien schreibender Frauen nach. Laura Ridings, Agatha Christie, Zenobia Camprubi, die Schwestern Brontë, und andere stehen im Mittelpunkt. Eigenwillige Protestformen sind Merkmale der elf porträtierten Rebellinnen. Ulrike Meinhof, Calamity Jane, Phoolan Devi, Tamara Bunke und Valerie Solanas entsprachen nicht dem Idealbild der passiven, freundlichen Lady. Grund genug, sie und ihre Anliegen öffentlich zu diffamieren. Auch hier ist es an der Zeit, die Geschichtsschreibung wieder etwas ins Lot zu rücken. Kreativität, Solidarität, Ungewöhnliches und Unerwartetes erwartet die Lesenden.

Milna Nicolay

Rosa Montero, Das unsichtbare Leben. Porträts grosser Frauen. Engelhorn 97, 250 Seiten
Frei und Frau, Rebellinnen. Leben als Aufstand. Bollmanverlag 97, 235 Seiten



Züri lacht

Ein trostreicher Herbst steht vor der Tür, wenn zwei der witzigsten und politisch unkorrektesten Abgesandten der populären Musik Zürich heimsuchen werden.

Vielleicht liegt es an der geographischen Isolation, dass manche Künstlerinnen derart einsam im aktuellen Musikwesen auftauchen und darüber, was bisher geschaffen wurde, nur grinsen können. Ween langweilten sich noch vor ein paar Jahren irgendwo im mittleren Westen der USA und Jay-Jay Johanson stammt irgend-

woher aus dem Norden Europas, und beide machen Musik, parodieren sie und lachen sich dabei halb krumm. Natürlich kommen sie nicht ohne derben Humor («I'm waving my Dick in the Wind») oder ohne Grossmäuligkeit («So tell all the Girls that I'm back in Town») aus, dies ist schliesslich Programm im Gesamtkunstwerk. Was sie auch kaum unterscheidet, ist der Pathos, mit dem sie ihre Sache zelebrieren. Kommen Ween noch mit weniger aus, indem sie nach dem verulkten Country ihrer letzten Platte sich nun die lustigen Seemannslieder und andere Kurio-

sitäten vornehmen und manchmal Beck und seinem Scherz gleichen, mimt Jay-Jay den grossen Schwelger. Er, ein kleiner Blonder mit einer unglaublich tiefen Stimme, setzt an zu Schmachtfetzen, die triefen vor Pseudo-Romanik und falschen Tränen. Kitsch und Plastik, eingebuttert in süsse Melodien des Easy Listening und des Schlagers und aufgepeppt mit HipHop-Rhythmen, und man glaubt ihm alles auf's Wort.

Christian Wiggenhauser

Jay-Jay Johanson im Jail am 27. Nov., Ween gleichentags im neuen Xtra, am 28. Nov. in der Reitschule Bern.

JÖRG FAUSER EINER VON UNS

Der Literaturherbst ist endgültig vorbei, kalt bläst uns der Gegenwind ins Gesicht, und zum zehnten Mal beginnt ein Winter ohne Jörg Fauser. Obwohl nur wenige diesen Schriftsteller kennen, fehlt er uns. Denn wer sonst zeigt uns, was bleibt, wenn alle Träume längst nach Hause gegangen sind?

Die Welt der Literatur hat ein schwaches Gedächtnis und vergisst dementsprechend schnell. Autorinnen werden gelesen, gelobt und dann oft aus den Augen verloren. Robert Musil sah sich durch diese Tatsache zum Beispiel dazu veranlasst, einen «Nachlass zu Lebzeiten» zu veröffentlichen, und von anderen Vergessenen wie etwa Jakob Haringer spricht kein Schwein mehr. Ebensovienig von Fauser.

Immer hart nach vorne

Als Jörg Fauser am 10. Juli 1987 unter einem Lastwagen seinen Tod fand, hatte er gerade mal 43 Jahre gelebt. In der kurzen Zeit, die ihm vergönnt war, schrieb und veröffentlichte er allerdings multimedial. Neben Romanen, Erzählungen und Gedichten entstanden Essays, Reportagen, Drehbücher und sogar Songtexte, obwohl Fausers Karten keineswegs die besten waren.

Erst nach jahrelanger Drogenabhängigkeit beginnt das geordnete Schreiben. Zuerst noch stark unter dem Einfluss von William S. Burroughs, kommt langsam der eigentliche Stil zusammen, der Fauser endgültig lesenswert macht. Glasklar und gekonnt schreibt er sich geradlinig durch den Bereich des Möglichen und entwirft dabei Handlungen, Orte und Figuren. Vom urbanen Blues getrieben, ziehen seine Antihelden durch eine Welt, die zusehends kollabiert. Sie treffen sich an Stehasschänken und Bahnhöfen von Städten, die aussehen wie ihre eigenen Friedhöfe. Gestrandete Menschen mit Niederlagen im Gepäck. Zerschlagen und planlos warten sie darauf, dass etwas passiert, rauchen Zigaretten und trinken Schnaps. Es herrscht eine abgestandene Geselligkeit, genährt von kaputten Träumen, verlorenem Glück und zwielichtiger Freundschaft. Zwischen Morgenelend und Feierabendekstase kommt schliesslich die Story durch, mal als Krimi, mal als Beschreibung und nimmt die Figuren mit durch die Städte.

Fauser schneidet seinen Stoff dem Leben direkt aus den Rippen, fasst ihn und lässt dabei nicht zu, dass dieser ins «existentiell Schaumgekrönte» abhebt, wie es bei andern Autorinnen oft der Fall ist. Er nennt seine Texte Unterhaltungsliteratur, ohne dabei allerdings auf literarische Klasse zu verzichten. Unnötiges wird weggehackt. Bukowski hat's schliesslich auch so gemacht.

Mittelstrecke, Blues, Gedichte

Neben Prosawerken schrieb Fauser, grösstenteils zum Broterwerb, eine Fülle von Reportagen und Essays, in denen er sich oft mit seinen Lieblingsautoren auseinandersetzte. Traurige Randfi-

guren wie Hans Fallada, Malcolm Lowry oder Joseph Roth werden umkreist, Hemingways Selbstmord kommt zur Sprache, und schliesslich treten auch die bewunderten Burroughs und Bukowski immer wieder in den Blickpunkt. Weitere Schriftsteller wie Nelson Algren oder Mickey Spillane, ansonsten von den Essayistinnen eher unbeachtet, werden von Fauser nähergebracht. Daneben entstanden Reportagen über Grosstädte und vermisste Personen, über Häuserbesitzerinnen und grüne Politikerinnen und vieles mehr.

Dabei bestechen diese Arbeiten vor allem durch den mitfühlenden Blick für das Abseitige und den Verzicht auf wissenschaftliche Sturheit. Auch die Essays haben, neben der Vermittlung interessanter Fakten, vor allem einen Zweck: Sie sollen unterhalten. Es muss nicht unbedingt zerebral hoch hergehen darin; primär wird das Gemüt gefüttert. Man liest diese mit entsprechend grossem Gewinn und denkt bei der Lektüre oft an Jörg Fauser, wie er nachts bei dünner Gegenwart am Schreibtisch sitzt und von Los Angeles träumt.

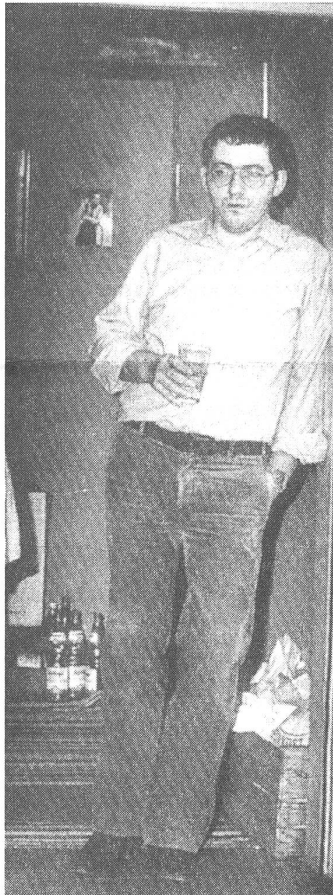
In absoluter Hochform trifft man Fauser schliesslich in seinen Gedichten an, die den Vergleich mit anderen Spitzenlyrikern wie Delius oder Rühmkorf keineswegs zu scheuen brauchen. Auch sie bestechen durch Inhalt statt durch abgedrehtes Gefasel und plumpes Herumgeigen, weswegen Fauser seine Gedichte als «Klartextgedichte» bezeichnet haben will. Es sind polaroide Bilder, in denen geplatzt Glück, allgemeines Unbehagen und Ratlosigkeit gleichermaßen thematisiert werden. Flüchtige Gedanken, die in der Leere enden. Keine überschwengliche Wortwahl, kein tosendes Besingen von Liebe und Natur, bloss das tägliche, oft formlose Treibgut, das uns das Leben täglich vor die Füsse spült. Fauser las es auf, wir lesen es nach.

Weitermachen

Wer heutzutage Fauser lesen will, muss sich entweder durch die Antiquariate rackern, oder aber die Werkausgabe besorgen. Zwei dicke Bände, von Carl Weissner zusammengestellt, die an dieser Stelle natürlich mit wuchtigem Nachdruck empfohlen werden. Wer über Fauser lesen will, kann auf Texte von

jungen Autoren wie Helmut Krausser, Franz Dobler und Wiglaf Droste zurückgreifen, in denen des Meisters gedacht wird. Wer überhaupt nichts von Fauser wissen will, bekommt das grosse Ignorantinnenabzeichen an die Brust geheftet. Also, geht raus, holt euch die zwei Bände, schaut es euch an und denkt weiter. Dem entgehen, was endlos ist.

amp



Guter Autor, schlechtes Bild

Jörg Fausers Gesamtwerk erscheint im Verlag 2001. Die Romane «Rohstoff» und «Das Schlangenmaul» sind als Ullstein Paperback verfügbar. Eine Auswahl von Gedichten ist in der Anthologie «Lyrik für Leser - Deutsche Gedichte der 70er Jahre» im Reclam Verlag publiziert. Zudem liegt im Paria Verlag der Briefband «Ich habe eine Mordswut» vor.



WOCHENKALENDER

FREITAG, 21. NOV.

Berge versetzen – Kraftwerk in den Alpen

Die Ausstellung geht der fortschreitenden Geometrisierung der Alpen nach. Und zwar anhand von Photographien, die der italienische Photograph Paoletti in den dreissiger und vierziger Jahren für die Kraftwerkbaufirma Umberto Girola in den norditalienischen Alpen aufgenommen hat. Vernissage mit Einführung in die Ausstellung durch Michael Jakob, Lehrbeauftragter für Theorie und Geschichte der Landschaft, Uni Genf.
18:00 Fotomuseum Winterthur, Grüzenstr. 44, Ausstellung bis 18.1.98
 (Di-Fr:12-18; Sa,So:11-17).

LesBar

Was ist Muss, Kann und Mist in der Buchernte 1997. Die Paranoia City Buchhandlung wird anmassend und verteilt Noten sowie Wein und Bier beziehungsweise. Katalogsvernissage.
20:30 Paranoia City, Bäckerstrasse.9.

El Trucador

Komik, Jonglage, Akrobatik und Zauberei.
20:30 StudiCafé, Polyterasse.

Züri lacht!

Comedy als Bühnensparte, welche im frankophonen Raum schon eine lange Tradition hat, war im deutschsprachigen Europa, im Gegensatz zum Kabarett, lange Zeit nur ein Stiefkind des Theaters. In den letzten Jahren hat sich das gewaltig geändert. Comedy- und Clownvorstellungen aller Arten und Qualitäten haben inzwischen in den Spielplänen vieler Bühnen ihren festen Platz.
 Das Programm der 3. Zürcher Comedy Nächte bietet auch dieses Jahr einen breiten Überblick auf eine moderne und aufstrebende Generation: Ursus & Nadeschkin (Freitag); Michael Mittermeier (Samstag); Chapertons, Ylana (Sonntag); Flügzig, Samuel Sommer u.a. (Galaabende: Di&Mi)
20:30 Kaufleuten, Pelikanstr. 18.

SAMSTAG, 22. NOV.

2. Zürcher Antiquariatsmarkt

Nach dem grossen Erfolg des ersten Antiquariatsmarktes vom März dieses Jahres wird von der Anlass wiederholt. 25 Ausstellerinnen aus Deutschland und der Schweiz bieten Bücher, Grafiken und Plakate an.
11:00 bis 19:00 Volkshaus, Stauffacherstr. 60 (auch Sonntag, jedoch nur bis 17:00).

Ortiz-Demo

Seit mehr als zwei Monaten befindet sich der chilenische Flüchtling Patricio Ortiz in Auslieferungshaft. Er ist im Sommer 97 in die Schweiz eingereist und hat ein Asylgesuch eingereicht, nachdem er aus einem chilenischen Hochsicherheitsgefängnis geflohen war. Patricio Ortiz wurde von der chilenischen Militärjustiz in einem Verfahren abgeurteilt, das in jeder Hinsicht rechtsstaatlichen Grundsätzen widerspricht: keine Unabhängigkeit der Richter, keine Teilnahme der Angeklagten an der Gerichtsverhandlung, willkürliche Beweisführung. Chile ist nach wie vor weit von einer Demokratie entfernt, laut UNO-Menschenrechtskommissärinnen wird in den Gefängnissen immer noch Folter

praktiziert. Anstatt Ortiz in der Schweiz Schutz vor Folter und Verfolgung zu gewähren, hat das Bundesamt für Polizeiwesen unmittelbar nach Patricio's Asylgesuch die chilenischen Behörden kontaktiert und ihnen mitgeteilt, auf welche Formalitäten zu achten sei, wenn Chile ein Auslieferungsgesuch stellen will. Am 4. September wurde Patricio verhaftet und in Auslieferungshaft gesetzt, nachdem Chile ein Auslieferungsgesuch an die Schweiz gestellt hatte.
 Patricio Ortiz ist exemplarisch für die Ausschaffungspraxis der Schweiz. Die Demo fordert deshalb sowohl Freilassung und Asyl für Patricio Ortiz, als auch Bleiberecht für Flüchtlinge.
14:00 Genferstrasse (Nähe Bahnhof), Bern.

LoRa-Fest

Mit einem bunten Programm feiert das Radio LoRa seinen 14. Geburtstag.
 Eröffnet wird das Fest mit dem Alaska-Dokumentarfilm «Dutch Harbor» (20:30). Danach wird die New Yorker Band «God is my Copilot» eine Mischung aus Punk, Hardcore und Jazz vorführen (21:30), bevor «Consolidated» aus San Francisco auftreten (23:00). Die Band behandelt in ihren Texten soziale Themen wie Gewalt, Umweltverschmutzung und Prostitution und versteht es, diese auf überzeugende Weise zu übermitteln.
20:00 Rote Fabrik.

SONNTAG, 23. NOV.

Die Liebe der Männer

«Warum schickst Du mir – zumal es so heiss ist – keine Photos von Dir, nackt. Ich kann es kaum erwarten, Dich wiederzusehen, denn ich bin nicht zu alt.» (Eliard an Gala)
 «Ich fühle mich als Mann befreit von meinem Grauen und von meiner Impotenz. Gala wurde das Salz meines Lebens, das Härtebad meiner Persönlichkeit, meine Doppelpgängerin – ICH» (Dali über Gala)
 Das Ensemble des Vaudeville Theater präsentiert die Liebesbriefe zweier Männer an eine Frau.
11:00 Matinee im Theater am Hechtplatz.

MONTAG, 24. NOV.

Arbeiterjugend in den dreissiger Jahren

Die ersten Jugendbewegungen Anfang dieses Jahrhunderts entstanden als Reaktion auf den wachsenden Militarismus und die wirtschaftliche Zwangslage in Europa. Die «Sozialistische Jugend der Schweiz» (SJS) wurde 1926 in Luzern gegründet und verstand sich als eine proletarische Organisation.
 Zum 75-Jahrjubiläum des «Vereins Schweizerischer ArchivarInnen» zeigt das Sozialarchiv eine Ausstellung über die Arbeiterbewegung in den dreissiger Jahren, anhand von Fotos, Plakaten und Publikationen.
10:00-19:30 Sozialarchiv, Stadelhoferstr. 12, Ausstellung dauert bis zum 29.11.97.

Deregulierung und Regulierung

Verfassungsrechtliche Aspekte aufgezeigt am Beispiel der Chancengleichheit.
 Astrid Epiney (Juristin Fribourg) und René Rhinow (Ständerat Basel).
18:15 Uni Hauptgebäude, Hörsaal 180.

Männer unter Druck

Männer machen Druck, sind aber auch unter Druck. Oft werden sie von klein auf dazu erzogen, Erwartungen von aussen zu genügen: Ein braver Bub, ein rechter Junge...
 Sich abzugrenzen und gegen Leistungsansprüche und emotionalen Druck zu wehren, das schaffen viele Männer schlecht. Können sie «nein sagen» oder arbeiten sie sich zu Tode, um Ansprüchen zu genügen, die letztlich kaum gefragt sind und gar nicht befriedigen?
20:00 Helferei Grossmünster, Kirchgasse 13.

Wer nicht stirbt, eh er stirbt, der verdirbt, wenn er stirbt.

Drei Frauen, drei Männer – mehr oder minder bejahrt – und ein betagter Herr: Sieben Unverschworene zwischen dreissig und achtzig treffen ein in einem wohl staatlichen Wartezimmer. Eine Untersuchung steht an, ein Test. Wozu? Zur präzisen Bestimmung ihres «eigentlichen» Alters? Für die frühzeitige Einteilung ins Altersheim? Wird ihnen Blut genommen für die Alten? Die Unverschworenen werden gruppiert, formieren sich zur Gruppe. Es entsteht eine Schicksalsgemeinschaft; spinös, wunderbar, fremd und doch bedrängend bekannt. Eine Produktion des Vaudeville Theater.
20:30 Miller's Studio, Mühle Tiefenbrunnen.

Eugen

Remix Plattentafel, kein eigentliches Konzert, vielmehr Eugen's Hommage an die wiederaufbereitete Konserven als Möglichkeit der Klangfindung.
21:30 Luv, Kreuzstr.43.

DIENSTAG, 25. NOV.

Kurt Seligmann - Eine Retrospektive

Das Kunsthaus Zug zeigt 120 sorgfältig ausgewählte Exponate (Gemälde, Skulpturen, Zeichnungen und Druckgraphiken) des schweizerisch-amerikanischen Surrealisten Kurt Seligmann (1900-1962).
12:00-18:00 Kunsthaus Zug, Dorfstr. 27. Ausstellung dauert bis 15.2.98
 (Di-Fr: 12-18; Sa,So:10-17).

Half Japanese

Die wenigsten haben wohl je etwas von Half Japanese gehört. Und doch hat der Sänger der Band namhafte Fans. Er war der Lieblingsmusiker von Kurt Cobain und Sonic Youth. So schlecht kann der schräge Punk-Jazz also nicht sein.
21:30 Ziegel oh Lac, Rote Fabrik.

Lesung

Zsuzsanna Gahse (Schriftstellerin aus Budapest) liest aus ihren Poetikvorlesungen «Wie geht es dem Text» – Geschichten vom Text und über den Text, davon wie er entsteht, hingestellt, installiert wird, wie er sich ausweitet und andere Texte in sich aufnimmt und zugleich wieder entlässt.
20:00 Frauenzentrum Mattengasse, Mattengasse 27

MITTWOCH, 26. NOV.

Werkstattliteratur

Lesung zum Thema fortSCHRITTE.
18:30 Zentrum Karl der Grosse, Kirchgasse 14.

The French Connection

Ein fanatischer New Yorker Polizist führt einen harten und grausamen, letztlich jedoch erfolglosen Kampf gegen den Drogenhandel. Zwar erledigt er am Ende die kleinen Fische, die Drahtzieherinnen jedoch betreiben weiter ihre Geschäfte. William Friedkin legt einen virtuos inszenierten Thriller vor, der realistische Details und die Atmosphäre der Originalschauplätze geschickt zur Spannungsteigerung verwendet. Mit der Figur des Detektivs entwirft er ausserdem das komplexe Porträt eines kaputten, desillusionierten Einzelkämpfers.
21:15 Xenix, neben der Kanzeleturnhalle, weitere Vorstellungen: Di & Mi.

DONNERSTAG, 27. NOV.

La haine

«La haine attire la haine». Zur Überprüfung dieser einfachen und an sich einsichtigen Binsenwahrheit lässt Matthieu Kassovitz neunzig Minuten lang eine unaufhaltsame Gewaltspirale drehen. Und der ununterbrochen geschürte Hass führt am Ende zwangsläufig zur Explosion. «Es ist dies die Geschichte einer Gesellschaft, die abstürzt. Und während sie immer tiefer fliegt, sagen die Menschen zu sich: Bis hierher ging ja alles gut. Aber wichtig ist nicht der Fall, sondern der Aufprall.» Said, Hubert und Vinz, drei arbeitslose Kleinkriminelle leben ihr rastloses Leben in einer problemübersäten Pariser Vorstadt. Sie leben so gut es geht vom Drogendealen und beschäftigen sich die überflüssige Zeit damit, quatschend zu Fuss durchs Quartier zu ziehen. Nach Krawallen und Strassenschlachten in ihrem Viertel findet Vinz eine Pistole, die ein Polizist während den Unruhen verloren hat. Er schwört sich und seinen zwei Freunden Rache, falls sein Kollege Abdel, der auf einem Bullenposten bei einem «Verhör» schwer verletzt wurde, im Spital sterben sollte. Vinz aber hat noch nie vorher eine Pistole in der Hand gehalten, und sowohl Hubert, wie auch Said versuchen ihn in der Folge von seinem mörderischen Vorhaben abzubringen.
 LA HAINE zeigt vor allem die beängstigenden Verhältnisse in den «Banlieues», die harte Lebensweise und trotz allem, die gegenseitige Unterstützung der Menschen in den hoffnungslosen Situationen. Und hier liegt auch die grösste Stärke des Films: Regisseur Kassovitz schafft es, eine schier ungläubliche Gratwanderung zwischen purer Ausweglosigkeit und trotzigem Lebensfreude darzustellen. Er zeigt drei lebenshungrige Helden, die es überall sonst auf der Welt geschafft hätten, dort wo sie wohnen aber von Anfang an keine Chance kriegten. Dazu setzt und klagt er an den richtigen Orten mit harter Kritik an: Sein Hauptfeind ist die französische Politik und Gesellschaft, die solche Verhältnisse überhaupt hat aufkommen lassen.
19:30 ETH-Hauptgebäude, Audi F7.

LA HAINE zeigt vor allem die beängstigenden Verhältnisse in den «Banlieues», die harte Lebensweise und trotz allem, die gegenseitige Unterstützung der Menschen in den hoffnungslosen Situationen. Und hier liegt auch die grösste Stärke des Films: Regisseur Kassovitz schafft es, eine schier ungläubliche Gratwanderung zwischen purer Ausweglosigkeit und trotzigem Lebensfreude darzustellen. Er zeigt drei lebenshungrige Helden, die es überall sonst auf der Welt geschafft hätten, dort wo sie wohnen aber von Anfang an keine Chance kriegten. Dazu setzt und klagt er an den richtigen Orten mit harter Kritik an: Sein Hauptfeind ist die französische Politik und Gesellschaft, die solche Verhältnisse überhaupt hat aufkommen lassen.
19:30 ETH-Hauptgebäude, Audi F7.

Jam Session

«Mathias Spillmann Quartett»
 Modern Jazz mit erstklassiger Besetzung
20:30 StudiCafé, Polyterasse.

Musikerinnenfestival «Wie es ihr gefällt»

Das internationale Festival «wie es ihr gefällt», das seit 1991 jährlich in Berlin stattfindet, wird zum dritten Mal in Zürich durchgeführt. Auch beim diesjährigen Festival versammeln sich wieder interessante und ungewöhnliche Künstlerinnen, die mit grosser Individualität und Risikofreude die Brücken zwischen Improvisation, Avantgarde, Volksmusik, Jazz, Elektronik, Soul und Pop durchbrechen (Donnerstag: Analog – Digital/ Freitag: Tradition – Innovation/ Samstag: Urban – Mediteran).
20:30 Auktionshalle, Rote Fabrik, genauere Angaben in der Tagespresse.

STADTLIBEN



Mein Tram (II)

«Theater» heisst die Haltestelle. Es ist ein grosser Platz. Aus dem Gebäude der Zeitung strömen die Menschen, in der Hand die Annoncentexte. Häuser am Meer sind jetzt sehr billig zu haben, wissen Sie. Die Stadt bietet Schutz, doch die Löwen sind nur in Stein gehauen, schwarz von Russ und Staub. In der Strasse zum Meer wächst das Gras, hat den Asphalt aufgesprengt; die Strassenbahn hat einst einen vollendeten Kreis gezogen, musste nur manchmal halt machen, damit die Brücke hochgezogen werden konnte. Wir sandten dann unsere Wünsche mit auf See. Wenn Ebbe ist, dann sieht man noch die alten rostigen Gleise, den alten Sprungturm – die Mauern des Schwimmbeckens, wie eine Oase der Wüste trotzend.

An der Haltestelle «Theater» steige ich aus, werfe einen Blick zurück auf meinen Begleiter – er hat Menschengestalt angenommen. «Weisst du, ich stecke mir meine Augen in die Manteltasche, man reist besser unerkannt. Doch als ich dich sah, nahm ich sie hervor.» – «Meine Karte, du hast noch meine Karte!» will ich ihm nachrufen, als ich in meine Tasche greife, nasses Papier fühle, nicht überrascht bin und wie selbstverständlich die blauen Finger in der Jacke versteckt halte. Ich beginne, kleine, blaue Kügelchen zu formen. Am Kiosk kaufe ich mir drei Postkarten mit Schweizer Bergen und Schweizer Städten. Diese Karten sind so bekannt, dass man sie auch am Meer kaufen kann. Der Regen verwischt die Buchstaben, die ich aufs Papier setze; Anschrift unleserlich. Auf der Post haben sie diese speziellen Kleber, die der verantwortliche Beamte auf den Briefen und Karten anbringen muss. Dann werden diese mangelhaften Schriftstücke in den Postfilialen ausgestellt. Und zwar in langen Vitrinen zwischen den wartenden Schlangen der Kundschaft. Ich halte da oft Ausschau, und manchmal glaube ich eine meiner Karten erblickt zu

haben. Doch statt mich danach zu erkundigen, gebe ich nur die drei neuen Schweizer Berg- und Stadtkarten ab. «Dreisechzig», sagt die Frau oder der Mann hinter Glas und reicht dann die meerblauen, umwölkten Grüsse nach hinten. Der Kleber «Anschrift unleserlich» ist von einem häuslichen Gelb. Die Hauptpost liegt am Theaterplatz, gleich neben der Zeitungsredaktion. Mein Füllfederhalter war einmal ein Markenprodukt, das ich damals nie dem Regen ausgesetzt hätte. Doch es beunruhigt mich nicht. Statt dessen sinne ich nach über die Verwandtschaft meines Stadtplanes mit jenen Grüssen, die ich auf Papier banne. Das Denken aber – gerade über solche Zusammenhänge – hat man mir kräftig ausgetrieben, damals. Ich habe auch heute noch den leisen Verdacht, das Fräulein Lehrerin habe sich nicht mit dem Reinigen des schmutzigen Halses begnügt, sondern sei immer mehr nach oben gelangt, bis zu den Muskeln unter den Schädelknochen und darüber hinaus – und wenn es im Schläfe geschehen wäre.

Heute hat die Strassenbahn zwei Enden, zwei Fluchtlinien, die sich nicht mehr draussen im Meer treffen, sondern im Nirgendwo versickern. Immer, wenn die Postgeschäfte erledigt sind, fahre ich zum Meer. Ich steige gerne in der Haltestelle «Theater» ein und fahre dann zur See. Nicht zum Strand. Wer will denn zum Strand? Sogar den Kindern ist der Strand verleidet. Mich zieht es zu den Felsen, wo die Strassenbahn einst auf einer mächtigen Brücke über die Fluten hinweggedonnert ist. Heute macht sie lange vor dieser gefährlichen Stelle links und kehrt.

Nie habe ich danach gefragt, wie es gewesen ist. Damals. Mit sauberem Hemd und glänzenden Schuhen würde ich vielleicht nur wenige Worte hervorbringen: «Das grosse Tramunglück. Bergungsunternehmen.» Man schwieg, und das Schweigen trieb mich zu immer neuen, anderen, schnelleren Fragen. «Wo sind sie geblieben, die Brückenteile auf dem Festland, die mächtigen Pfeiler? Stimmt es, dass man die Strassenbahn nie geborgen hat, sondern mit Kies zugeschüttet? Ein Grab in der Tiefe?»

Jetzt ist nicht die rechte Zeit. Es ist Frühling, Sommer, Herbst oder Winter.

Felix Epper



Jump

Die Interact Consulting AG bildet AbsolventInnen der UNI, ETH, HTL und anderer Hochschulen in Kursen und «on the job» zu InformatikspezialistInnen aus. Drei Basistechniken bilden Ihr Sprungbrett in die Zukunft: MS Windows NT, Lotus Notes und IBM AS/400. Schicken Sie uns heute Ihre Bewerbungsunterlagen und springen Sie mit uns in die Arbeitswelt von morgen.

Studieren und trotzdem Geld verdienen? Als WerkstudentIn mit guten Windows NT Kenntnissen setzen wir Sie in unseren Kundenprojekten ein. Lernen Sie während dem Studium Ihr Wissen anzuwenden und bereiten Sie sich auf Ihren zukünftigen Sprung in die Arbeitswelt vor.

Interact Consulting AG, «Jump», Lindenstrasse 4, Postfach, 8810 Horgen 1, Tel. 01 / 727 40 40
<http://www.interact.ch>



into the
future



INFERNO - DAS HÖLLISCHE UNIFEST IST VERGANGENHEIT, DIE ZUKUNFT SOLL EIN NEUES UNIFEST BRINGEN...

WENN DU LUST HAST, EIN NEUES UNIFEST ZU ORGANISIEREN, DANN RUF AN:

01/272 64 61 (MIN LI)